



Baukultur Schwarzwald
Neues Bauen im Schwarzwald
Auszeichnungen 2016



Architektenkammer
Baden-Württemberg



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT, ARBEIT UND WOHNUNGSBAU
REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG



Baukultur Schwarzwald
Neues Bauen im Schwarzwald
Auszeichnungen 2016

Gefördert durch das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau



BAUKULTUR
BADEN-WÜRTTEMBERG



Inhalt

7-9	Grußworte
10-11	Zum Verfahren / Jury
	Auszeichnungen
12-15	Haus des Gastes , Höchenschwand
16-19	derWaldfrieden , Todtnau-Herrenschwand
20-23	Hotel Schwanen , Bernau
24-27	Unterkrummenhof , Schluchsee-Aha
28-29	Wohnhaus Galm , Badenweiler-Lipburg
30-33	Werbeagentur , Sulzburg
34-37	Belchenhalle , Staufen
38-39	Klosterscheune , Oberried
40-41	Umgestaltung Residenzbereich , Donaueschingen
	Sanierung Donauquelle , Donaueschingen
42-45	Studentenwohnhäuser B7 , Furtwangen
46-47	Kilpenhof , Gütenbach
48-51	Forststützpunkt , St. Peter
52-55	Winzergenossenschaft , Buchholz-Sexau
56-59	Tunnelbetriebsgebäude , Waldkirch
60-61	Neues Freibad , Waldkirch-Kollnau
62-63	Logistikhalle Elztal Brennerei , Gutach i. Br.
64-65	Kath. Gemeindezentrum St. Sebastian , Haslach i. K.
66-69	Schreinerei Huschle , Gutach
70-71	Wohn- und Geschäftshaus , Oberwolfach
72-73	Tunnelbetriebsgebäude , Oberkirch-Lautenbach
74-84	Weitere Beiträge zur Baukultur Schwarzwald
87	Impressum

**Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut MdL**

*Ministerin für Wirtschaft, Arbeit und
Wohnungsbau des Landes Baden-Württemberg*

Baden-Württemberg ist geprägt durch eine Vielfalt historisch gewachsener Kulturräume. Sie wurden in den verschiedenen Regionen des Landes über Jahrhunderte mit reichen baukulturellen Werten in den Städten und Gemeinden geschaffen. Die zukunftsfähige Erhaltung und zeitgemäße Weiterentwicklung dieser Lebensräume in hoher, regional- und standorttypischer Qualität ist nicht zuletzt auch für die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg von erheblicher Bedeutung.

Daher ist es ein wichtiges Anliegen der Landesregierung, die Qualität der Baukultur umfassend und in allen Bereichen zu fördern und das Bewusstsein für qualitativ gutes Planen und Bauen zu stärken.

Ich freue mich, dass die gemeinsame Initiative »Baukultur Schwarzwald« der Bezirksgruppe Südbaden der Architektenkammer Baden-Württemberg und des Regierungspräsidiums Freiburg mit dem Architekturpreis 2016 fortgeführt wird und erneut besonders gelungene und beispielhafte Projekte gefunden wurden.

Im Schwarzwald zeigt sich eindrucksvoll die Bedeutung der Baukultur sowohl für die Bewahrung historisch gewachsener, regionaltypischer Besonderheiten wie auch für Neuplanungen. Gerade in dieser abwechslungsreichen und herausfordernden Landschaft haben die Architekten und Baumeister oft bewiesen, dass lokaltypische und -geprägte Lösungen für Bauaufgaben eine nachhaltige Wirkung entfalten können.

Wie die Fortentwicklung dieser Baukultur gelingen kann, zeigen die ausgezeichneten neu gebauten und sanierten Projekte beispielhaft. Mein Dank und meine Gratulation richten sich daher an alle beteiligten Akteure. Es freut mich, dass der baukulturelle Diskurs in der Region und darüber hinaus durch die Initiative »Baukultur Schwarzwald« befördert wird. Er trägt auch dazu bei, lokale Identität bei der nachhaltigen Entwicklung der Städte und Gemeinden in Baden-Württemberg zu stärken.

**Bärbel Schäfer***Regierungspräsidentin**Regierungspräsidium Freiburg*

Die gebaute Umwelt beeinflusst unser Leben. Baukultur bestimmt maßgeblich mit, ob wir uns in einem Gebäude, einer Gemeinde oder Region wohlfühlen. Ihr kommt eine tragende Rolle bei der Gestaltung unserer Zukunft zu. In diesem Wissen haben wir im Jahre 2010 die Initiative »Baukultur Schwarzwald« aus der Taufe gehoben und Gebäude und Außenräume, die Beispiel geben für eine zukunftsweisende Architektur und Stadtgestaltung, ausgezeichnet.

Es freut mich ganz besonders, dass wir unser Auszeichnungsverfahren weiterführen konnten und wenige Jahre nach dem Start unserer Initiative ein so vielfältiges, überzeugendes Spektrum an handwerklich hochwertigen Beispielen für eine landschaftsgerechte Architektur und einen in der Region verorteten Städtebau auszeichnen können.

Wir leben in Zeiten rasanten Wandels. Jede gesellschaftliche und ökonomische Veränderung findet ihren Niederschlag in der gebauten Umwelt und stellt alle am Bauen Beteiligten vor neue Aufgaben. Die Auseinandersetzung mit der Baukultur einer Region bedeutet, sich aktuellen Herausforderungen mit dem Anspruch auf langfristig beständige und werthaltige Lösungen zu stellen. In Zeiten rasanten Wandels gilt es unsere gewachsenen Orts- und Landschaftsbilder zu bewahren und mit großer Qualität in Architektur, Städtebau und Freiraumgestaltung weiter zu entwickeln. Wir finden es dabei wichtig, über die rein architekturästhetische Betrachtung hinausgehend die Aufmerksamkeit auf zukunftsweisende bauliche Lösungen zu lenken. Für unser Auszeichnungsverfahren bedeutet dies in der Gesamtbetrachtung die Einbeziehung flächensparender, nachhaltiger Konzepte, ökonomischer Rahmenbedingungen und die Würdigung sozialer Aspekte. Dazu brauchen wir den sensiblen Blick auf unser baukulturelles Erbe und unsere Landschaft, Offenheit und Ideenreichtum, Handwerkskunst und die Bereitschaft, das Gemeinwohl in den Mittelpunkt unseres Handelns zu stellen.

Die ausgezeichneten Projekte sind herausragende Antworten auf die vielfältigen Bauaufgaben im Schwarzwald. Sie zeigen, dass wir unsere Gegenwart zukunftsgerecht gestalten.

Mit der Auszeichnung »Baukultur Schwarzwald« möchten wir allen Beteiligten unseren Dank und unsere Wertschätzung ausdrücken. Wir hoffen, dass ihre Bauten Anregung und Beispiel geben.

**Markus Müller***Präsident der Architektenkammer**Baden-Württemberg*

Der Schwarzwald repräsentiert als einer der idealisierten Sehnsuchtsorte das Bild Deutschlands von sich selbst und in der Welt. Insofern bewegt sich Baukultur hier in einem besonders spannenden Feld zwischen Idyll und Moderne, zwischen einer exponierten Landschaft, traditionellen Bauformen, handwerklicher Produktion einerseits und der harten Realität von ökonomischem Strukturwandel, heutigen Lebensformen und international vernetzter Architekturdebatte andererseits.

Wir registrieren allgemein eine Tendenz zur Entdeckung dieser reizvollen Dualität von regionalem Selbstbewusstsein und einer optimistischen Offenheit für weltweite Zusammenhänge. Es wird erkannt, dass es lohnt, sich für architektonische und städtebauliche Qualität anzustrengen. Ich halte es für einen großen Gewinn, dass mit dem Projekt »Baukultur Schwarzwald« diese Zusammenhänge aufgegriffen und dokumentiert werden.

Es ist notwendig, dass wir sorgsam, respektvoll und kompetent die traditionellen Qualitäten der Region weitertragen. Denn ohne geschichtliches Bewusstsein können innovative Impulse nicht dauerhaft verarbeitet werden. Gerade das aber beweist die »Baukultur Schwarzwald«: Besonders in peripheren Räumen gedeiht eine fruchtbare Symbiose aus Experimentierfreudigkeit, Neuinterpretation handwerklicher Methoden und der Nutzung des allgegenwärtigen Baustoffes Holz mit modernsten Technologien und neuester Architekten- und Ingenieurskunst. Aus alledem – und einem unbedingten Qualitätsanspruch – entsteht lokale und regionale Identität. Das gilt in der Architektur und Stadtplanung genauso wie in der Gastronomie und im Tourismus.

Ich danke den Beteiligten deshalb herzlich für ihr – häufig ehrenamtliches – Engagement. Ich gratuliere zu der für den Schwarzwald typischen Kooperationsfreudigkeit. Und ich hoffe sehr, dass von der Initiative »Baukultur Schwarzwald« ein starker Impuls ausgeht, in den Städten und Dörfern unseres Landes ein selbstverständliches Bewusstsein für die Unabdingbarkeit langfristig angelegter städtebaulicher und baukultureller Qualität weiterzuentwickeln.



Die Initiative »Baukultur Schwarzwald« hat sich erfreulich entwickelt seit ihrem Start 2010. In Zusammenarbeit mit allen im Schwarzwald tätigen Institutionen entstanden neue Initiativen, Netzwerke und Kooperationen, die die Bedeutung von Architektur in Verbindung von regionaler Identität und zeitgemäßem Bauen in die Öffentlichkeit bringen und die Qualität des Bauens fördern.

Um sich einen Überblick über gelungene Beispiele seit 2009 zu verschaffen, lobte die Architektenkammer Baden-Württemberg im Kammerbezirk Südbaden zusammen mit dem Regierungspräsidium Freiburg den Architekturpreis 2016 aus.

Teilnahmeberechtigt am Auszeichnungsverfahren waren private und öffentliche Bauherren sowie Architekten aller Fachrichtungen, deren Objekte in Schwarzwaldgemeinden im Kammerbezirk Südbaden zwischen 2009 und 2016 realisiert wurden.

Eine Jury, bestehend aus Fachleuten der Architektenschaft und weiteren Disziplinen zeichnete von den 92 eingegangenen Arbeiten 20 Projekte nach folgenden Kriterien aus:

- Zeitgemäße Architektur für Landschaft und Siedlungsstruktur
- Funktionsbegründete Gestaltung nach heutigen Nutzungsbedingungen
- Energie- und ressourcenbewusste Konzepte und Ausführungen
- Beachtung regionaltypischer Materialien und Handwerkskunst
- Einsatz innovativer und intelligenter Techniken
- Schaffung eines Umfelds für ein soziales und kulturelles Zusammenleben

Die Architektenkammer Baden-Württemberg und das Regierungspräsidium Freiburg bedanken sich bei allen Bauherren und Architekten für Ihre Beteiligung am Verfahren.

Die hohe Qualität aller eingereichten Arbeiten wird ausdrücklich gelobt.

Ausgezeichnet wurden insbesondere Projekte, die beispielhafte Antworten auf die derzeitigen baulichen Herausforderungen bei Alltagsbauten und öffentlichen Bauvorhaben in unserer Region geben. Sie zeigen qualitätsvolle Lösungen für die strukturellen und ökologischen Veränderungen im heutigen Schwarzwald und stehen für eine zukunftsweisende Entwicklung des Schwarzwaldes.



Die Jury tagte am 10./11.Juni 2016 in der Klosterscheune Oberried

Reiner Probst

Architekt und Stadtplaner BDA, Freiburg
stellv. Vorsitzender Kammerbezirk Südbaden

Monika Fritz

Architektin, Rottenburg
stellv. Vorsitzende Kammerbezirk Tübingen

Dr. Ulrike Fischer

Architektin, Karlsruhe
KIT Karlsruhe

Hartmut Klein

Architekt, Freiburg
LRA Breisgau Hochschwarzwald

Susanne Preßer

Freie Architektin BDA, Freiburg

Nora Bischler

Freie Innenarchitektin, Hausach

Katja Richter

Freie Landschaftsarchitektin, Freiburg

Céline Würtz

AIP, Freiburg

Heike Becker

Stadtplanerin, Freiburg
RP Freiburg

Jan Bulmer

Clustermanager proHolz Schwarzwald

Walter Krögner

RP Freiburg Biosphärengebiet Schwarzwald

Roland Schöttle

Geschäftsführer Naturpark Südschwarzwald

Wolfram Seitz-Schüle

Geschäftsführer Handwerkskammer Freiburg

Vorbereitung: **Regina Korzen, Anette Bartel-Blattmann**
Bezirksgeschäftsstelle Freiburg



Haus des Gastes/Innenraumgestaltung

Dr. Rudolf Eberle Straße 3 | 79862 Höchenschwand



Zum Objekt

Bauherr

Gemeinde Höchenschwand
BM Stefan Dorfmeister
www.hoehenschwand.de

Architekt

Architekturbüro Axel Dietrich
Dipl. Ing. FH, freier Architekt
www.architekt-dietrich.de

bau kultur landschaft
Florian Rauch
www.florianrauch.ch

Im Entwurf für das Haus des Gastes in Höchenschwand (erbaut 1979–81) ist eine starke Auseinandersetzung des Waldshuter Architekten Otto Thoss mit dem Thema des Bauens in den Höhenlagen des Schwarzwaldes spürbar: ausladende Dachüberstände, weite Zelt- und Pultdächer, die sich mit ihren Dachflächen schützend über den Baukörpern erheben. Die ganze bauliche Anlage ist geschickt in den Hang des abfallenden Grundstücks integriert, so dass das gewaltige Gebäudevolumen sich in die Maßstäblichkeit von Dorf und Landschaft einfügt.

So reifte die Idee, dieses neue Selbstverständnis des Ortes anlässlich einer anstehenden Innenrenovation auch architektonisch abzubilden und dadurch nach außen zu tragen. Das Foyer entpuppte sich nach einer intensiven Gebäudeanalyse als Gebäudebereich mit dem größten und dringendsten Eingriffsbedarf: über die Jahre hatte sich dort allerlei den Blick Verstellendes angesammelt und die Oberflächen wirkten verbraucht. Da sich im Foyer die

Touristen-Info Höchenschwands befindet, ist dieser Raum sozusagen die begehbare Visitenkarte des Ortes.

Im Gegensatz zu den anderen Bereichen im Haus spürt hier ein frisch nach Höchenschwand kommender Gast am wenigsten einen Bezug zu einem Schwarzwaldort auf 1000 Metern über dem Meer.

Begründung

Ausgezeichnet wird die Neugestaltung des Foyers eines in die Jahre gekommenen Kurhauses aus den 1970er Jahren. Das Projekt stellt einen beispielhaften Ansatz zur Lösung vielerorts anstehender Renovierungsaufgaben dar. Die Planer verzichten auf Verspieltheiten und beruhigen das Auge des Betrachters in angenehmer Art und Weise. Leider haben sich mit der Zeit wieder einige verstellende Gegenstände angesammelt, die die Raumqualität deutlich mindern und störend wirken. Mit wenigen Handgriffen kann hier schnell Abhilfe geschaffen werden.



Schreiner www.schreinerei-fensterbau-huber.de **Gipser** Probst, St. Blasien
Bodenbeläge www.kessler-schliengen.de **Elektro** www.elektro-reinhard.de
Heizung, Sanitär www.heizung-sanitaer-zimmermann.de **Weisstanne** www.echtle-holz.de **Schrift am Bau** www.focus-grafik.ch **Fotos** Børje Müller, Basel



**Interview mit den
Architekten
Axel Dietrich
Dipl. Ing. Arch. FH,
Dachsberg
Florian Rauch
Dipl. Ing. Arch. TH SIA,
Basel**

Was hat Sie an dieser Bauaufgabe gereizt, worin lag die besondere Herausforderung?

Der Schwarzwald ist historisch geprägt von seinen Holzbauten, sein bekanntester Vertreter ist der Schwarzwaldhof. Den baut in dieser Form aber schon lange keiner mehr, weil unsere heutigen Bauaufgaben ganz andere sind. Wegen des starken Strukturwandels braucht es heute keine Vielweckhäuser für eine kleinstrukturierte Berglandwirtschaft mehr. Unsere Büros haben in der Vergangenheit bereits Antworten erbracht, wie diese historischen gebauten Zeugen für die Zukunft als identitätsstiftende landschaftsprägende Bauten erhalten werden können. Wie aber umgehen mit diesem sanierungsbedürftigen »Haus des Gastes« (HDG) in Höchenschwand, einem recht jungen Schwarzwälder Bau in Beton-Holz Mischbauweise der 1970er/80er Jahre? Ein Haus, das auf den ersten Blick gar nichts mit den uns vertrauten Bildern Schwarzwälder Architektur zu tun hat? Zunächst waren wir sehr ratlos, schließlich aber sehr motiviert, eine adäquate Lösung für diese Sanierungsaufgabe zu erbringen. Wir sahen hier die Möglichkeit, durch unseren Eingriff die Identität des gebauten Schwarzwaldes zu stärken.

Wie hat der Ort auf den Entwurf eingewirkt?

Am Anfang haben wir uns intensiv mit dem Dorf Höchenschwand und seinem Wandel vom Bauern- und Handwerkerdorf des 19. Jahrhunderts hin zu einem blühend-boomenden Höhenkurort im 20. Jahrhundert beschäftigt.

Wir erkannten, dass bei den Bauschaffenden um 1900 noch ein starkes Bewusstsein vorhanden war, um den neuen Bauaufgaben wie Wohnhaus oder Kurklinik einen regional geprägten architektonischen Ausdruck zu verleihen. Dieser Ortsbezug ging nach dem 2. Weltkrieg völlig verloren. Beim »Haus des Gastes« von 1979–81 spürten wir den Willen des damaligen Architekten Otto Thoss, durch den bewussten Umgang mit der Topografie am Bauplatz und durch die bewusste Gestaltung der Dächer wieder an örtliche Bautraditionen anzuknüpfen. Wir hatten das Gefühl, dass ihm dies auf städtebaulicher Ebene gut gelungen war. Innenräumlich konnten wir ihn aber nicht ausmachen – den Genius Loci. Unsere Arbeit war also geprägt von der Suche nach einem Trick, um das nicht spezifisch höchenschwanderische Innenleben des HDG in ein gebautes Corporate Design für Höchenschwand zu verwandeln.

Etwas, das dem ankommenden Gast augenblicklich Ortsidentität und Atmosphäre vermitteln soll.

Inwiefern haben Bauherr und Nutzer den Entwurf beeinflusst?

Jede etwas größere Bauaufgabe bringt eine komplexe Gemengelage an Fragen betreffend Funktionalität, Haustechnik, Brandschutz, Fluchtwegekonzept, Baugesetz, Baubudget, Terminprogramm und so weiter mit sich. Der Auftraggeber erwartet von den Architekten eine tadellose Bewältigung all dieser Fragen. Für die Architekten ist die Erfüllung dieses Anspruchs Pflicht. Ihnen geht es aber oft noch um viel mehr: ein überzeugendes Gestaltungskonzept zu finden, das mehr ist als die Summe der Erfüllung aller einzelnen Aspekte. Ein Gestaltungskonzept, das auf den Ort und seine spezifische Geschichte eingeht und Atmosphäre erzeugt.

Für uns Architekten war es ein sehr gutes Gefühl, als wir den Bürgern Höchenschwands an einer öffentlichen Gemeinderatssitzung anhand eines Innenraummodells im Massstab 1:20 unsere Lösung für all diese Fragen anschaulich erklären und das Gremium für diese Lösung schließlich begeistern konnten. Sehr viel von dieser Gesamtidee konnten wir umsetzen. Wir sind sehr dankbar für das Vertrauen von Seiten des Auftraggebers. Leider wurde der von uns im Rahmen des Gesamtkonzepts entwickelte Vorschlag für die Foyermöblierung und die Außenraumgestaltung nicht ausgeführt, sondern vom Auftraggeber nachträglich in Eigenregie umgesetzt. Diese Elemente stärken und stützen nun leider nicht die Gesamtidee.

Wie gliedert sich das Projekt in die bestehenden Bauten der beiden beteiligten Büros ein?

Beide Büroinhaber kommen vom Holzhandwerk. Axel Dietrich ist gelernter Betonschalungsbauer und Florian Rauch gelernter Zimmermann. Wir beide stammen aus dem Schwarzwald – Axel Dietrich vom Nordschwarzwald, Florian Rauch vom Südschwarzwald. Uns beide interessiert die Baugeschichte des Schwarzwaldes, uns vereint aber auch die Erkenntnis, dass diese nicht auf einer formalen, sondern auf einer authentischen Ebene fortgeschrieben werden sollte. Seit Jahren pflegen wir einen intensiven Austausch über diese baukulturellen Fragen. Dies hat zu einer tiefen Freundschaft geführt, die über das Thema weit hinausgeht. Das Projekt »Haus des Gastes« war für uns eine wunderbare Möglichkeit, das in all den Jahren Diskutierte in einer Zusammenarbeit unter den Bedingungen der »Operation am offenen Herzen« zu überprüfen. Wir gehören unterschiedlichen Generationen an, das hat die Sache sehr spannend gemacht.

Interview: Christine Speckner, freie Journalistin

derWaldfrieden naturparkhotel

Dorfstraße 8 | 79674 Todtnau-Herrenschwand



Zum Objekt

Bauherr

Familie Hupfer
www.derwaldfrieden.de

Architekt

Carl Langenbach
Christian Göbert
Werkgruppe Lahr
www.werkgruppe-lahr.de

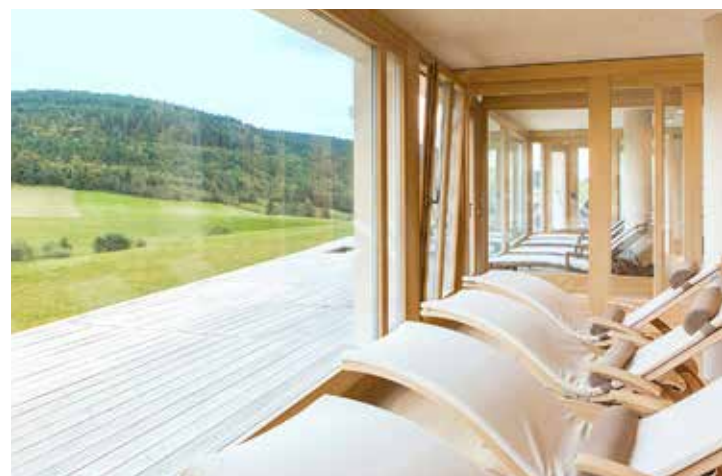
Das Hotel derWaldfrieden befindet sich bereits in dritter Generation im Familienbesitz. Mit einer Kapazität von 20 Zimmern genügte der historische Bau aus dem Jahr 1889, der seitdem viele Umbauten und Erweiterungen erfahren hatte, den Ansprüchen heutiger Schwarzwaldbesucher nur noch bedingt. Da aufgrund der Topografie des Grundstücks ein Erweiterungsbau nicht in Frage kam, entschied man sich für einen eigenen Bau, ca. 50 Meter vom Stammhaus am Südhang gelegen, dessen Lage ein eindrucksvolles Bergpanorama eröffnet. Der Neubau, der 2014 eröffnet wurde, verfügt über einen großzügigen SPA-Bereich und mehrere Wohnsuiten.

Bis auf die Tiefgarage und den Technikbereich, die in Stahlbeton ausgeführt sind, handelt es sich bei dem Neubau um einen reinen Holzbau, der traditionelle Bautechniken und Details wie das schiefergedeckte Walmdach aufgreift, ohne sie zu kopieren. Die zurückhaltende Gestaltung der architektonischen Elemente gibt der umgebenden Natur viel Raum.

Durch die hohe Dämmqualität der Außenwände wie auch einer Holz-Häckselheizung kann das Gebäude als Niedrig-Energie-Haus bestehen. Bereits 2012 wurde dem Betrieb die EMAS-Zertifizierung als Naturparkhotel gewährt.

Begründung

Am Ortsrand des aus wenigen schwarzwaldtypischen teils großen Walmdachhäusern bestehenden Weilers ist ein Gästehaus in kurzer Entfernung zum traditionellen Hotel entstanden, das dessen Bauweise nicht imitiert – aber auch nicht ablehnt. Mit der leichten Form und dem aufgelösten Dach schmiegt es sich an den Hügel und in die Landschaft. Helles Holz prägt das Gästehaus in der äußeren Erscheinung und in den Innenräumen. Offenheit und Landschaftsbezug prägen den Wellnessbereich und die Zimmer. Das Zusammenspiel von Alt und Neu trägt zu einer guten Atmosphäre bei. Die Gestaltung, Materialwahl und Detailausbildung sind ein prägender Beitrag zur neuen Architektur im Schwarzwald.





Interview mit Irmgard, Volker und Dorothee Hupfer

Herr Hupfer, Herrenschwand hat nur 130 Einwohner. Wie kann sich hier ein Hotel über 60 Jahre halten?

Volker Hupfer: Wenn ich an meine Oma denke, die den Waldfrieden 1954 eröffnet hat in einem Dorf, das nicht an einem berühmten Ort im Schwarzwald liegt, dann kann ich nur sagen: Jede Generation hat viel Herzblut rein gesteckt. Unser Stammhaus war immer ein gut laufender Betrieb. Das lag an der Leidenschaft, mit der unsere Familie Gastgeber war und ist. Meine Mutter Irmgard war Gründungsmitglied der Naturparkwirte, die mit den Naturpark-Hotels eine Marke etabliert haben. Diese Tradition führe ich weiter. Daher bin ich nach Wanderjahren als Koch und nach meinem Studium an der Hotelfachschule Heidelberg nach Hause zurückgekehrt, um mit meiner Frau den Betrieb zu führen und weiter zu entwickeln.

Welche Ideen und Wünsche hatten Sie in Bezug auf das neue spaHaus?

Volker Hupfer: Wir wollten unsere Stärken und Alleinstellungsmerkmale zeigen, vor allem die unverfälschte Naturlandschaft. Dass wir immer regional aufgestellt waren, haben wir in der Kulinarik gezeigt. Diesen Weg wollten wir auch in der Architektur weitergehen – nicht indem wir ein Schwarzwaldhaus nachbauen, sondern mit einem »Update«. Wir wollten die Schwarzwald-Architektur in die Moderne weiterentwickeln.

Irmgard Hupfer: Herrenschwand ist meine Heimat. Auf keinen Fall wollten wir einen Fremdkörper hinstellen. Es sollte ein Neubau sein, von dem alle sagen: er passt. Das Haus sollte die Natur herein lassen, mit vielen Fenstern, so dass der Gast die Verbundenheit mit der Natur und dem Ort spürt. Dafür braucht es keinerlei Kulissen, alles soll echt sein. Vor Baubeginn habe ich fast ein Jahr den Sonnenstand bei unterschiedlichen Jahres- und Tageszeiten studiert, denn unsere Vorgabe war auch, das Haus unbedingt der Sonne entgegen zu bauen, so dass unsere Gäste von morgens bis abends Sonne haben.

Dorothee Hupfer: Uns war auch wichtig, unseren Gästen die Ruhe zu geben, die sie suchen. Deshalb wollten wir hier drin keine Schnörkel, nichts Aufgeregtes, nicht einmal Bilder an den Wänden, einfach eine ruhige Wohlfühlatmosphäre mit den Naturmaterialien Holz und Stein.

Laut Presse lobte der Architekt die »herzerfrischende Zusammenarbeit« mit Ihnen, der »Planungsgruppe Hupfer«.

Volker Hupfer: In das Thema sind wir richtig reingewachsen, kann man sagen. So ein Projekt wird ja immer von Bauherr und Architekt gemeinsam entworfen und geplant. Unsere Freizeit haben wir eineinhalb Jahre auf der Baustelle verbracht, denn wir haben uns einfach sehr für die Details interessiert. Im Inneren hatten wir klare Vorstellungen, wie wir etwa die Zimmer eingerichtet haben möchten oder wie die Bäder aufgeteilt werden sollten. Wir waren uns aber immer schnell einig und haben mit dem Architekten einen sehr guten Konsens gefunden.

Dorothee Hupfer: Dabei hatten wir dasselbe Ziel. Ich finde, der Architekt hat unsere Ideen sehr gut umgesetzt. Es ist eine Verbindung von Tradition und Moderne geworden. Das sieht man sehr gut an diesem modernen Walmdach, das so aufgeklappt ist, dass möglichst viel Licht ins Haus fällt. Wir haben uns auch von Ideen des Architekturbüros überzeugen lassen.

Was war die größte Herausforderung?

Volker Hupfer: Der Entschluss es überhaupt zu tun. Zu sagen, wir bauen ein komplett neues Gebäude – das war schon eine große Investition für einen Familienbetrieb. In dem Moment, als der Entschluss gefallen war, standen wir jedoch voll hinter dem Projekt und waren Feuer und Flamme.

Ist guter Stil eine Frage des Portemonnaies?

Irmgard Hupfer: Ich bin sicher, dass man ohne großen finanziellen Mehraufwand ortstypisch im Schwarzwald bauen kann. Was der Einzelne darüber hinaus noch investiert, ist eine sehr individuelle Entscheidung.

Volker Hupfer: In unserem Stil zu bauen war natürlich finanziell etwas aufwändiger. Wir haben uns aber bewusst für hochwertige Materialien und Zimmer mit großzügiger Ausstattung entschieden, die ein qualitatives Wohnenerlebnis bieten. Denn die Nachfrage war da.

Und wie kommt dieser neue Lifestyle an?

Dorothee Hupfer: Manche Gäste sagen, sie können sich hier schon nach kurzer Zeit entspannen. Durch das spaHaus haben wir eine konstantere Auslastung erreicht. Vor allem in früher ruhigeren Zeiten ist das Haus besser belegt. Wir haben einen starken Zuwachs auch von jüngeren Gästen, Zielgruppe 35+, was sicher an den Wellness-Angeboten liegt – aber auch an unserer Philosophie, die auf das Zusammenspiel von Wohngefühl, Natur, Kulinarik und Architektur achtet.

Interview: Christine Speckner, freie Journalistin



Hotel Schwanen Bernau

Todtmooser Straße 17 | 79872 Bernau-Oberlehen



Durch die holztafelgedämmte Fassade, der Wärmegewinnung aus einer benachbarten Hackschnitzelanlage sowie einem natürlichen Lüftungssystem, das eine Klimaanlage überflüssig macht, ist eine nachhaltige Bewirtschaftung des Hauses möglich.

Begründung

Die Ergänzung des bestehenden Hotels um ein neues Gästehaus zeigt die gelungene Verknüpfung von Tradition und Gegenwart auf. Mit dem großen, schindelgedeckten Walmdach stellt sich der Neubau in seiner Größe selbstbewusst neben das Traditionshaus. Ein nur zweigeschossiger Gebäudeteil schafft die Verbindung und die nötige Distanz zwischen Alt- und Neubau. Holz bestimmt als ortstypischer und nachhaltiger Baustoff von den konstruktiven Elementen bis zu dem Innenausbau der Hotelzimmer und dem äußeren Erscheinungsbild den Neubau. In der Gestaltung des Hauses gelingt eine Fortschreibung der regionalen Baukultur ohne folkloristisch zu sein.

Zum Objekt

Bauherr

Franz Bregger

www.breggers-schwanen.de

Architekt

Carl Langenbach

Werkgruppe Lahr

www.werkgruppe-lahr.de

Das Gasthaus und spätere Hotel Schwanen besteht bereits seit 1708. Der originale Schwarzwaldgasthof, der auf ca. 900 Meter Höhe im Bernauer Hochtal liegt, zeichnet sich durch die typischen Merkmale wie das Walmdach oder die Holzschindelfassade aus.

Um den Ansprüchen der Besucher nach Wellness und modernem Komfort gerecht zu werden, wurde das historische Haus um ein neues Gästehaus erweitert, das 2011 eröffnet wurde. Mit 20 Zimmern, 5 Suiten und einem modernen SPA-Bereich bietet das Hotel seinen Gästen viel Wohnkomfort. Im Verbindungstrakt befinden sich die Speise- und Aufenthaltsräume.

Der Neubau, ein Holz-Glas-Bau, orientiert sich in Auswahl und Verarbeitung seiner Materialien an traditionellen und schwarzwaldtypischen Bauweisen. So handelt es sich bei den 1.000 Festmetern Holz größtenteils um heimisches Fichtenholz. Die Durchlässigkeit der Architektur ermöglicht eindrucksvolle Natureindrücke.





Interview mit Franz Bregger, Bauherr und Hotelier, Bruno Kaiser, Holzbauer und sein Geschäftsführer Hubert Duttlinger

Im Schwarzwald ist das prägende Material das Holz. Planer, Bauherren und Handwerker erschaffen damit eindrückliche Landschaftsobjekte. Eines dieser Objekte ist das Hotel Schwanen in Bernau. Es hat eine lange Tradition und wird seit Generationen von der Familie Bregger geführt. Mit Hilfe der Werkgruppe Lahr und dem örtlichen Holzbauer Bruno Kaiser wurde der Schwanen modernisiert und ein Neubau angefügt. Wir haben dazu den Bauherren und Hotelier Bregger und den Holzbauer Bruno Kaiser gemeinsam mit seinem Geschäftsführer Herbert Duttlinger befragt.

Warum ist die Entscheidung für einen Neubau in Holz gefallen?

Bregger: Es war klar, wenn wir etwas machen, dann passend zum Ort und qualitativ hochwertig. Die Werkgruppe Lahr hat die regionale Verwurzelung aufgenommen und einen wunderbaren Entwurf aus Holz und Glas, den Materialien des Schwarzwaldes, vorgelegt. Der Holzbau hat, neben seinen gefühlten Vorteilen wie z. B. dem Wohnraumklima, auch wirtschaftliche Vorteile für uns gehabt. Die schnellen Baufortschritte haben es uns erlaubt, den Hotelbetrieb zeitnah wieder aufzunehmen.

Wie hat sich das Holz im Betrieb bewährt? Gab es Vorurteile die sich bestätigt haben?

Bregger: Vorurteile gab es in dem Sinne nicht. Holz hat sich auch aus Gründen des Ortsbildes angeboten. Die Architektur des Gebäudes, geplant von Carl Langenbach von der Werkgruppe Lahr, bettet sich wunderbar in das Ortsbild ein. Wir wollten den Charakter des Ortes unterstreichen und einen Teil dazu fügen. Das ist uns mit dem Neubau gelungen.

Gab es Skeptiker?

Bregger: Natürlich gab es welche, und auch wir stellten uns die Frage, wie es z.B. mit dem Schallschutz aussieht. Diese Bedenken konnten uns aber durch unseren örtlichen Holzbauer, Bruno Kaiser, genommen werden. Auch mit Behörden und Versicherungen gab es keinerlei Probleme. Heute sind wir mehr denn je von unserem Konzept überzeugt.

Herr Kaiser, Ihr Unternehmen ist in Bernau ansässig und führt die Tradition der Schwarzwälder Holzbaukunst weiter. Wie hat sich der Holzbau über die Jahre verändert?

Kaiser: Es hat sich einiges getan im Holzbau. Neue Technologien haben viel dazu beigetragen Abläufe zu zentralisieren. Die Vormontage von allen Bauteilen findet komplett in unserer Halle statt. Heute stehen in wenigen Tagen komplette Häuser. Wir haben im Südwesten sehr gute Betriebe, die anspruchsvolle Projekte als Partner der Architekten umsetzen können und wollen. Außerdem sollte noch die sehr gute Ausbildung der Handwerker in Baden-Württemberg genannt werden. Diese Entwicklung freut uns natürlich sehr.

Duttlinger: Heute liefert der Architekt die Pläne in digitaler Form, unsere Meister speisen sie ein, anschließend werden die Details sauber und präzise nachbearbeitet und in die CNC basierten Abbundanlagen übertragen. Damit werden sie in einer bisher unerreichten Präzision umgesetzt. Zudem können wir mit neuen Materialien und Techniken höher und weiter bauen. Das ist nun auch mit der novellierten Landesbauordnung möglich, die die gesetzlichen Rahmenbedingungen geändert hat. Dadurch macht es jetzt auch richtig Spaß bei großen Projekten die Herausforderung mit dem Massivbau anzunehmen.

Wie sehen Sie die Zukunft der langen Holzbautradition im Schwarzwald?

Kaiser: Natürlich sind wir stolz auf unsere Baukultur, die wir im Schwarzwald pflegen. Sie wird heute neu entdeckt, aufgenommen und interpretiert. Leuchttürme wie der Schwanen zeigen, dass es möglich ist Tradition und Moderne zu vereinen. Mein Fazit zu diesem Projekt: Der Schwanen hat als Baukulturprojekt viele andere Hoteliers inspiriert und somit einen wichtigen Beitrag geleistet, das Bauen für den Tourismus anzustoßen.

Die Interviews führte Jan Bulmer, Clustermanager der proHolzBW



Unterkrummenhof Umbau und Erweiterung

Unterkrummen 3 | 79859 Schluchsee-Aha



Zum Objekt

Bauherr

Landesbetrieb Forst BW
Herr Meining

Amt für Vermögen und Bau BW
Amt Freiburg
Frau Krammer

Architekt

Werner Sandhaus
www.architekt-sandhaus.de

Projektarchitekt

Dominik Waggershauser

Auf einer westlichen Landzunge am Schluchsee wurde der Unterkrummenhof um 1788 als Tagelöhner-Doppelhaus errichtet. Heute ist er ein Baudenkmal, und gehört zum Besitz der staatlichen Forstverwaltung. Im Verlauf der Jahre wurde das Gebäude erheblich verändert. Es entstanden in den 1950er Jahren Anbauten im nördlichen und westlichen Bereich. Der Hof diente ursprünglich land- und forstwirtschaftlichen Zwecken. Seine Bedeutung hat er jedoch inzwischen als beliebte Wandergaststätte.

Das Bauvorhaben umfasste den Rückbau des westlichen Anbaus aus den 1950er Jahren, an dessen Stelle nun der eingeschossige Erweiterungsbau mit Gastraum, WC und Haustechnikräumen steht. Dieser wurde im nicht erdberührten Bereich vorwiegend als Holzbau erstellt. Die Ausstattung des Gastronomiebereichs ist im Wesentlichen in Weißtanne ausgeführt. Im Bestand wurden neben Instandsetzungsarbeiten Umbaumaßnahmen im Bereich der Küche und Essensausgabestelle vorgenommen. Der

historische Gebäudeteil wurde in seinem Erscheinungsbild und seiner statischen Grundstruktur nicht verändert.

Durch die Um- und Neubaumaßnahmen entstand eine deutliche betriebliche Verbesserung des gastronomisch genutzten Gebäudeteils. Der eingeschossige Neubau mit seiner umlaufend überdachten Terrasse fügt sich in das Landschaftsbild ein und stärkt mit seiner niedrigen und flachen Bauform das historische Gebäude mit seiner typischen Formsprache, das wieder deutlich als Schwarzwaldhof erkennbar ist.

Begründung

Der eingeschossige seitliche Anbau nimmt die Proportionen des alten Gasthofs geschickt auf, ohne sich anzubiedern und führt eine neue eigene Form ein. Die beiden Baukörper bilden eine Einheit trotz der gestalterischen Gegensätzlichkeit.

Das Raumgefühl nimmt Bezug auf die unterschiedlichen Landschaftsformen: die bodentiefen Fenster der Vorderfront geben den Blick frei auf den See, ein schmales Fenster an der Rückwand holt die rückwärtigen Wiesen in den Raum.





Interview mit Werner Sandhaus und Dominik Waggershausner, Sandhaus Architekten Freiburg

Herr Sandhaus, Sie haben ja schon mehrere Kirchen renoviert. Wie kamen Sie auf so ein profanes Projekt wie eine Vesperstube?

Sandhaus: Der gemeinsame Nenner ist der, dass kirchliche Gebäude in der Regel denkmalgeschützt sind und einen relativ hohen baukünstlerischen Anspruch haben – genau wie der Unterkrummenhof. Unser Büro hat Erfahrung mit alter Bausubstanz, in die wir ja sehr stark eingreifen müssen bei so einer Baumaßnahme. Auch gestalterisch gab es beim Unterkrummenhof einen hohen Anspruch, den wir umsetzen mussten.

Wie meinen Sie das?

Waggershausner: Wenn man so einen Hof, der in diesem Fall ein relativ kleiner Baukörper ist, mit einem recht großen Baukörper ergänzt, muss man darauf achten, eine Form zu finden, die vor dem Bestandsgebäude Respekt hat und es nicht in den Hintergrund stellt. Dabei spielt die Form eine große Rolle und wie ich diese Form zum Teil verberge. Es ging ja nicht allein darum, Funktionen unterzubringen, sondern dem Gebäude eine solche Gestalt zu geben, dass die einzelnen Teile in den Proportionen miteinander ausgewogen dastehen.

Welche Gedanken lagen dem Entwurf zugrunde?

Waggershausner: Eine wesentliche Rolle spielte die Grundstruktur des Schwarzwaldhofes. Wir haben uns angeschaut, wie ein Schwarzwaldhof früher aussah, als er noch nicht verschalt und verschindelt wurde. Die Holzständer, die man beim historischen Schwarzwaldhof von innen sah, waren auch von außen zu sehen. Dies war ein wichtiger Anhaltspunkt, so dass wir uns beim Anbau für eine Ständerstruktur entschieden haben. Diese Konstruktion nimmt den Grundgedanken des historischen Baustils wieder auf. Daher die Holzträger vor dem Neubau, deren dunkle Farbe sich auf das dunkle Holz des Hofes bezieht.

Sandhaus: Der Grundgedanke war, dass das Hofgebäude der Hauptdarsteller bleibt und wir ein dienendes Gebäude daneben stellen, das zwar selbstverständlich sagt, ich bin hier, aber bescheiden und mit klarer Form hinter den alten Hof rückt. Damit das gelingt, haben wir viel Bauvolumen ins Erdreich reingeschoben. Immerhin verschwindet mehr als die Hälfte des Neubaus hinter dem alten Hof im Hang unter der Rampe. Die Grundfläche des Neubaus ist übrigens größer als der Bestand! Die

Idee war auch, dass man vom Neubau aus die Fassade des alten Gebäudes wahrnimmt und dazu den Schluchsee.

Der Bau überzeugt durch raffinierte Details...

Waggershausner: Dafür mussten wir schon viel knobeln. Die Fassade musste ja den verschiedensten Anforderungen gerecht werden: Zum einen haben wir eine Glasfassade, dann gibt es Bereiche, wo die Fassade geschlossen ist, an anderer Stelle ist eine Betonwand dahinter, einmal landet die Fassade knapp über dem Erdreich. Und die Dachkante sollte so schlank wie möglich erscheinen. Im Innenraum haben wir Wände aus Weißtannenholz, ebenso die Akustikdecke. Die Holzböden mit Fußbodenheizung sind aus geräucherter Eiche. Ziel war, einen Raum aus Holz zu bauen, der aber nicht die alte Schwarzwaldstube imitiert. Deshalb gibt es ruhige, klare Anschlüsse, keine Sockelleisten, keine unnötigen Abdeckleisten und Profile und die Reduzierung auf zwei Holzarten.

Das Nutzungskonzept scheint ziemlich ausgetüftelt zu sein. Haben Sie sich das nachts unters Kopfkissen gelegt?

Sandhaus: Nein, das nicht. Aber es hat viele Gespräche darüber gegeben. Wir hatten eine sehr gute Unterstützung vom Amt für Vermögen und Bau, dem Vertreter des Bauherrn. Vor allem sollten ja die Besucherströme entflochten werden. Früher waren Essensausgabe und Gastraum in einem Raum, was bei Hochbetrieb zu hektischen Situationen führte. Heute sind sie getrennt durch den Bau von neuen Räumen. Die Entflechtung haben wir auch durch die neue Anordnung der Laufwege erreicht. Anstehen, Essen abholen und Geschirrrückgabe überschneiden sich nicht mehr.

Das klingt schon nicht mehr nach einer schlichten Vesperstube, oder?

Sandhaus: Das war der Unterkrummenhof ja nie, wenn man an die Menschenmengen denkt, die er aufnehmen muss. Doch hat der Ort eine neue Qualität bekommen, indem etwas Neues hinzugefügt wurde. Es ist ein attraktiver, zeitgemäßer Ort geworden, der ein breiteres Publikum anspricht. Die Resonanz zeigt, dass mehr gemischtes Publikum, Jung und Alt, hingeht. Ich weiß von jungen Familien, die vor dem Umbau noch nie da waren und jetzt überrascht sagen: Da ist ja was Tolles, das haben wir gar nicht gewusst. Es sei inspirierend und elegant, eine gute Verbindung zwischen Alt und Neu.

Interview und Foto: Christine Speckner, freie Journalistin

Fachplaner HLSE: Ingenieurbüro für Gebäudetechnik Häberle, Breisach
Statik: Hirtzle + Lais Ingenieur GmbH, Titisee-Neustadt

Landschaftsarchitekt Henne | Korn, www.hennekorn.de

Fotos Roy Doberitz, Bernhard Strauss

Wohnhaus Galm

Bachgasse 2 | 79410 Badenweiler-Lipburg



Zum Objekt

Wohnen und Arbeiten im ländlichen Kontext.

Unter diesem Aspekt sollte für die Familie Galm ein Wohnhaus mit kleiner Gewerbeeinheit entworfen werden. Familie Galm besaß seit Jahren ein nach Süden orientiertes Hanggrundstück in historischer Ortslage von Lipburg in der Nähe von Badenweiler. Familie Galm wünschte sich ein Haus mit ausreichend Platz für die vierköpfige Familie und Raum für den kleinen Gewerbebetrieb des Bauherrn im hochwertigen Premiumbereich für Audiozubehör. Wohnen und Arbeiten sollten ohne räumliche Trennung gemeinsam im Haus möglich sein. Es sollte ein Haus sein, welches sich harmonisch in die alte Ortslage einfügt, in ökologischer, nachhaltiger Architektur. Das Haus sollte aber ferner auch Ausdruck für moderne Architektur in der historischen Dorflage sein.

Das Objekt wird in Holzskelettbauweise errichtet. Die filigrane Konstruktion unterstreicht sehr gut den gewünschten Charakter von Offen-

heit und Aufgeschlossenheit, welcher den Bauherrn wichtig war. Die vorgelagerten großzügigen Außenterrassen, welche das Haus mit der Landschaft verzahnen, wurden in minimierter Metallkonstruktion konzipiert. Die schlanken Holzstützen lassen eine ökonomische, variable Grundrissgestaltung, sowie große Glasfassaden ohne statische Herausforderungen zu. Weiterhin schafft das Holz als natürlicher Werkstoff eine angenehme, natürliche Atmosphäre und unterstreicht die Lebensphilosophie der Bauherren.

Aufgrund der energetisch hochwertigen Gebäudehülle sowie der Südaufrichtung des Hauses (solare Gewinne) kommt das Gebäude fast ohne Heizung aus. Brauchwasser und Heizung werden über eine Wärmepumpe erzeugt. Als Wärmequelle dient Hangwasser, welches über eine Zisterne gesammelt und dem dort mittels Soleleitung als Wärmetauscher die Wärme entzogen wird.



Begründung

Mitten in dem kleinen Vorort von Badenweiler steht dieses Refugium zum Wohnen und Arbeiten inmitten hügeliger Wiesen, erfrischend anders als die umgebende Bebauung und doch passend, selbstverständlich und selbstbewusst. Der regionale Baustoff Holz prägt sowohl die Hülle als auch die innenräumliche Atmosphäre in unterschiedlichen Ausbildungen ohne rustikal zu wirken. Der moderne Umgang mit Holz und Glas lässt eine zeitgemäße und schwarzwaldtypische Architektur entstehen.



Bauherr
Familie Armin Galm
Bachgasse 2
79410 Badenweiler-
Lipburg

Architekt
Helmut Hagmüller
Schaudt Architekten BDA
www.schaudt-architekten.de

Werbeagentur Sulzburg

Brühlmatten 16 | 79295 Sulzburg



Zum Objekt

Die Werbeagentur »Land in Sicht AG« mit Schwerpunkt Tourismus-Marketing wünschte für ihren bestehenden expressiv anmutenden Firmensitz im Gewerbegebiet von Ballrechten-Dottingen bei Sulzburg eine passende Erweiterung zu einem ganzheitlichen Ensemble. Das vorhandene Bürogebäude ist ein schmaler Baukörper, der sich – unterschiedlich abgewinkelt – über das Grundstück mäandert.

Bisher arbeiten 20–25 Mitarbeiter in den bestehenden Räumen auf der Erdgeschoss-Ebene. Im Obergeschoss befindet sich ein Besprechungsraum mit Ausstellungsfläche. Besonderheit ist der großzügige Pausenraum mit angeschlossener Küche im Erdgeschoss, der dem betriebsinternen gemeinschaftlichen Kochen und Essen dient.

Der Neubau soll Bürofläche für ca. 20 zusätzliche Mitarbeiter sowie einen abtrennbaren Besprechungsraum mit den erforderlichen Nebenräumen bieten. Die Erweiterung ordnet sich nun über 2 Geschosse parallel zur rückwärtigen Grenze am Sulzbach an und bildet mit

Bauherr
Werbeagentur
Land in Sicht AG
www.land-in-sicht.de

Architekt
Schneider | Architekten BDA
www.schneider-architekturbuero.com

dem abknickenden Bestand einen intimen Innenhof – das neue Herzstück des Ensembles, das sich in den warmen Monaten hervorragend für das gemeinsame Genießen des Mittagessens anbietet.

Da von Bauherrseite eine intensive Kommunikation der kurzen Wege Arbeitsvoraussetzung ist, wurde der Erweiterungsbau mit einem direkten Verbindungsgang im Erdgeschoss angeschlossen.

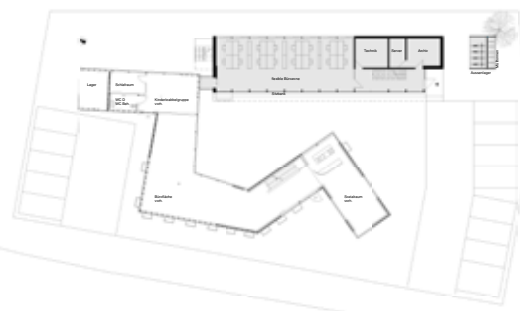
Die obere Ebene kann im Bedarfsfall auch extern untervermietet werden. Auf den Ebenen gibt es jeweils ein großes, flexibles Großraumbüro, sowie einen Nebenraumkern, der im Erdgeschoss Technik, Archiv und Serverraum beinhaltet und im Obergeschoss die Sanitärräume mit offener Teeküche.

Die Wände im Erdgeschoss sind zum Hof hin großflächig verglast, um ein transparentes Arbeiten wider zu spiegeln und zu fördern, sowie den Innenhof zusätzlich zu beleben. Durch den metertiefen Rücksprung der Verglasung gibt es einen natürlichen Sonnenschutz. Das extern vermietbare Obergeschoss ist in der Fassade, auch auf der dem Sulzbach zugewandten Seite, bewusst geschlossener gehalten; die Verschalung dient als Sonnenschutz für die im Inneren sehr hellen Räume. Das Flachdach ist extensiv begrünt.

Begründung

Der Büroneubau ergänzt das vorhandene und expressivere Firmengebäude in ruhiger und wohlthuender Weise. Durch die Anordnung ergibt sich mit dem Bestandsbau ein Ensemble, das einen ansprechenden Innenhof mit hoher Aufenthaltsqualität erzeugt.

Die schlichte Form des Neubaus – in handwerklich guter Ausführung – hebt sich positiv von sonstigen Gewerbebauten ab.





Interview mit Sabine Schneider, Schneider Architekten BDA St. Georgen im Schwarzwald

Frau Schneider, wie war es für und mit kreativen Köpfen zu bauen?

Schneider: Es war sehr zielstrebig – und zwar von beiden Seiten aus. Deren offene Art und Sinn fürs Detail kam uns eher zugute. Die Kreativität der Bauherrschaft zeigt sich ja schon dadurch, dass die Mitarbeiter täglich miteinander kochen und gemeinsam essen. Genau das sollte beim Entwurf berücksichtigt und stärker zelebriert werden.

Inwiefern hat dieses Thema den Entwurf beeinflusst?

Schneider: Für den Bauherrn war die Kommunikation unter den Mitarbeitern sehr wichtig. Was lag da näher als die Gestaltung eines schön angelegten Innenhofs? Der heute übrigens rege genutzt wird. Da wird auch mal gegrillt oder Tischtennis gespielt. Das Gelände liegt etwas tiefer als das Erdgeschoss. So kann der Sockel auch als überdachte Sitzbank genutzt werden. Durch den Innenhof hat die Mittagspause eine neue Qualität bekommen. Er lädt ein, die freie Zeit gemeinsam zu genießen. Beide Bürogebäude, das bestehende und das neue, kommunizieren über diesen Hof miteinander.

Ging der Bauherr da so einfach mit, bei der Überschalung der Fenster im Obergeschoss?

Schneider: Ja, er war sehr offen. Ziel war ja eine flexible Erweiterungsfläche zu schaffen, mit der Option, das Obergeschoss des Neubaus zu vermieten, es aber auch bei Bedarf als Vergrößerungsfläche selbst zu nutzen. Derzeit ist es an einen Reiseveranstalter für den Schwarzwald vermietet. So ist die Fassade bewusst geschlossener gehalten, um den Innenhof von der Fremdnutzung etwas abzuschirmen. Dabei bietet die Holzleistschalung entscheidende Vorteile: In den Räumen ist es trotzdem unglaublich hell. Gleichzeitig dient die Verschalung als Sonnenschutz.

Im Vergleich zu anderen Gewerbeneubauten, mit oft bunt gestrichenen Fassaden, wirkt das von Ihnen entworfene Gebäude eher unaufgeregt. Warum?

Schneider: Wir haben uns relativ früh für eine gerade und ruhige Form entschieden. Denn wir wollten zum vorhandenen expressiveren Gebäude eine ruhige, gerade Rückseite schaffen, die den Innenhof schließt. Das kommt unserer Herangehensweise mehr entgegen. Eine klare Struktur und eine gerade Form. Leben kommt genügend in den Raum, durch die Menschen, die dort arbeiten. Es ist wohltuend, wenn der Raum die Mög-

lichkeit schafft, dass man sich darin ausleben kann, aber nicht selbst in Konkurrenz dazu tritt, sondern ein ruhiges Umfeld schafft.

Inwieweit ist dieser Bau typisch für Ihre Projekte?

Schneider: Wir machen viel in Holzständerbauweise, auch im Wohnungsbau. Schlicht, einfach, geradlinig, das ist unser Ding. Der Grundriss unserer Bauten soll für sich selbst sprechen, mit ganz wenigen Elementen. Diese klare Struktur zieht sich durch, von der Tragwerkstruktur bis zur Detailausbildung. Ein Detail bei diesem Projekt in Sulzburg ist zum Beispiel die schallbrechende Lamellendecke. Sie zieht sich von innen bis in den Außenbereich als durchlaufendes Element. Das ergibt eine gewisse Großzügigkeit.

Bei der Ausführung wurde viel mit Weißtanne gebaut. Sieht so Neues Bauen im Schwarzwald aus?

Schneider: Leider ist die Weißtanne etwas in Vergessenheit geraten. Obwohl sie der ursprüngliche Baum des Schwarzwaldes ist. Wir sind Verfechter der Weißtanne, denn es ist ein sehr schönes Holz, mit gerade gewachsener Struktur und wenigen Ästen. Bei unseren Projekten kommt sie häufig zum Einsatz. Wir wohnen und arbeiten selbst in einem Haus, das mit Weißtanne gestaltet wurde und finden das sehr angenehm. Für den Bauherrn planen wir immer individuell. Die Weißtanne ist dann nur ein Material von vielen, die situationsabhängig eingesetzt werden.

Wurden Sie vom Bauherrn auch schon eingeladen zum gemeinsamen Essen im neuen Innenhof?

Schneider: Ja, nur ausgerechnet an dem Termin konnten wir nicht, weil unser Mitarbeiter Polterabend feierte und die ganze Mannschaft dort war. Das holen wir aber wenn möglich nach.

Interview und Foto: Christine Speckner, freie Journalistin



Belchenhalle Staufen

Krichelweg 1 | 79219 Staufen



Zum Objekt

Die Belchenhalle wurde als Sporthalle Ende der 1960er Jahre im Staufener Schulzentrum erbaut. 2007 wird die Sanierung des Flachdachs durchgeführt und der gesamte Baukörper mit einem Satteldach mit integrierter Photovoltaikanlage überspannt. Die ursprüngliche Gliederung der beiden kubischen Flachdachvolumen wird der Halle damit genommen.

Nach der Entscheidung der Stadt Staufen, auf den Neubau eines Bürgerhauses zugunsten eines Umbaus und einer Erweiterung des Bestandsgebäudes zu verzichten, wurde längs der Halle ein zweigeschossiger Foyeranbau platziert mit dem Eingang für die Sportler von der Schulhofseite und dem Eingang für die Besucher über eine leicht ansteigende Freitreppeanlage im OG auf der zur Stadt zugewandten Seite. Der Veranstaltungsraum ist großflächig nach Süden verglast mit Blick zum Belchen. Der Energiebedarf des gesamten Gebäudes unterschreitet den EnEV-Wert für Neubauten durch den Anschluss an ein Blockheizkraft-

Bauherr

Stadt Staufen
BM Michael Benitz
Stadtbaumeisterin
Martina Schlatter
www.staufen.de

Planung

Technau Hin Architekten BDA
www.th-architekten.de

Statik

Wiesler + Jakob
www.wiesler-jakob.de

werk, die Nutzung der Sonnenenergie der Südfassade, und durch das Frischluft- und Warmluftkonzept der Abluft- und Lüftungsanlage um ca. 20 %. Auf den Dächern der Belchenhalle und zweier Schulgebäude wurde eine Photovoltaikanlage installiert, die den jährlichen Strombedarf um das 1,5fache abdeckt.

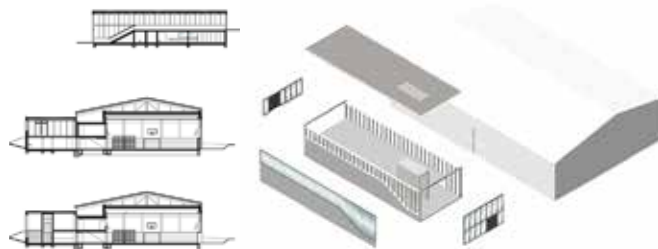
Die Halle fügt sich am Übergang zwischen Bebauung und landwirtschaftlich genutzten Flächen in Form und Maßstäblichkeit in die Umgebung ein. Das vorhandene Satteldach wird in die neue Form integriert, der Foyeranbau bleibt in seinem Volumen der Halle untergeordnet.

Das Foyer bildet einen Ort der Begegnung. Bei Abendveranstaltungen leuchtet der gesamte Anbau von innen heraus und wirkt als Signal auf ankommende Besucher.

Begründung

Die Transformierung einer Zweifeldsporthalle aus den 1960er Jahren in eine Mehrzweckhalle ist vorbildlich für den Umgang mit vorhandener Bausubstanz, und stellt ein gelungenes Beispiel für die Sanierung solcher Gebäude dar.

Die Verwendung von Holz sowohl in der Fassade als auch bei der Tragkonstruktion und das Belassen vorhandener Elemente im Innenbereich stellt einen interessanten Ansatz für ähnliche Bauaufgaben dar.





Interview mit Martina Schlatter, Stadtbaumeisterin, Stadt Staufen

Frau Schlatter, sah sich die Stadt Staufen wegen der Hebungsrisse zum Sparen veranlasst, oder warum kam es statt eines Neubaus zur Umwandlung der Turnhalle in eine Mehrzweckhalle?

Schlatter: Freilich spielte die Risse-Problematik da stark mit rein. Die Halle war aber auch schon vorher nicht nur Turnhalle, sondern wurde für Veranstaltungen genutzt. Von der Aufsichtsbehörde gab es jedoch Auflagen, die in die Jahre gekommene Halle in Sachen Brandschutz und Rettungswege zu ertüchtigen. So haben wir versucht, einen Kompromiss zu finden.

Die Lösung für den Umbau hätte auch so aussehen können: an das Bestandsgebäude von jeder Seite etwas dranhängen. Hier ein Toilettenhäuschen, da ein Garderobenraum, dort ein ...

Schlatter: Das wollten wir nicht. Es sollte nicht der Eindruck entstehen, es wird ein bisschen hier und dort geflickt. Der Gesamteindruck sollte sein, dass alles neu und zeitgemäß ist. Das ist gelungen. Wer in die Halle kommt, sieht auf den ersten Blick nicht, welches alte Materialien sind und wo neue hinzugefügt wurden. Das Neue und Alte wachsen harmonisch ineinander.

Wie wurde erreicht, dass Bestandsgebäude und Foyeranbau eine Einheit bilden?

Schlatter: Es gab zum Beispiel ein überzeugendes Farbkonzept. Die alten Klinkersteine in der Turnhalle wurden so gestrichen, dass sie mit den neuen Materialien und Farben zusammen passen. Außerdem haben wir möglichst einheitliche Materialien gewählt; also nicht im Foyer Kiefernholz, in der Halle Eichenholz und für die Toiletten wieder anderes Holz. Das Konzept, das die Architekten gemeinsam mit der Bauherrschaft entwickelt haben, nimmt den Bestand erfolgreich mit auf.

Ein Sportler fühlt sich in einer Mehrzweckhalle nicht wohl und der Besucher einer Veranstaltung nicht in einer Turnhalle. Wie konnte die Architektur einen guten Kompromiss finden?

Schlatter: Der Foyeranbau schafft mehr Flexibilität. Je nach Veranstaltungsgröße und Besucherzahl können wir den passenden Raum wählen. Entweder findet die Veranstaltung im kleineren Rahmen im Foyer statt. Hier haben etwa 200 Personen Platz. Oder in der großen Halle, die geteilt werden kann. Vor dem Umbau mussten viele Requisiten und Möbel beim Bauhof gelagert werden. Das war immer ein Umbau-Aufwand.

Im Untergeschoss des Foyeranbaus wurde ein zusätzlicher Raum geschaffen für Stühle, Tische und Bühnenelemente. Dadurch lässt sich die Halle auf kurzem Weg bestücken. Früher musste der Schwebebalken weggeräumt werden, damit die Küchentheke provisorisch im Geräteraum Platz fand. Wenn bei einer Veranstaltung das Programm schon lief, störte es immer, wenn Getränke ausgegeben wurden. Heute ist die Küche außerhalb der Halle. Insgesamt wird die Belchenhalle von den Bürgern gut angenommen. Auch die Schulen freuen sich über das neue Bauwerk.

Eine Fassade aus brennbarem Material und im Innenbereich Sichtbeton – das gab doch sicher Diskussionen im Gemeinderat?

Schlatter: Schon, aber das entscheidende Argument für die Holzschalung der Fassade war, dass Holz ein nachwachsender Baustoff ist und gleichzeitig unattraktiv für Graffiti-Sprüher. Wir haben uns entschieden, die Fassade natürlich vergrauen zu lassen. Beim Sichtbeton im Innenbereich gab und gibt es immer wieder Stimmen, die sagen: irgendwann überstreichen wir den wieder. Ich wünsche mir allerdings, dass er bleibt.

Sie waren in einer Doppelrolle: Bauherrin und ausgebildete Architektin. Was hat Sie persönlich am Entwurf der Architekten überzeugt?

Schlatter: Ich finde das Projekt städtebaulich und architektonisch sehr gelungen. Der Anbau ordnet sich dem Bestandsgebäude unter und schmiegt sich, wie selbstverständlich, an den Bestand der Halle an. Es sieht so einfach aus, trotzdem enthält ein einziger kompakter Baukörper alles, was für eine Versammlungsstätte nötig ist. Küche, Nebenräume, Toiletten, Garderoben. Auch die symmetrische Anordnung der beiden Eingänge gibt dem Ganzen Qualität und schafft Verbindung. Ich kann fußläufig ebenerdig von den Schulen her ins Gebäude oder behindertengerecht von der Stadt her.

Interview und Foto: Christine Speckner, freie Journalistin



Haustechnikplanung: Sütterlin und Partner, www.suetterlin-partner.de

Energie- und Lüftungskonzept: Stahl und Weiss, www.stahl-weiss.de

Außenanlagenplanung: Faktorgrün, www.faktorgruen.de

Umbau Klosterscheune Oberried

Klosterplatz 4 | 79254 Oberried



Zum Objekt

Bauherr
Gemeinde Oberried
BM Klaus Vosberg

Architekt
www.sutter3kg.de
in Arge mit
Wolfgang Schweizer
www.architektenschweizer.de

Bis weit in das 17. Jahrhundert zurück reicht die Geschichte der Klosterscheune Oberried – oder, wie sie liebevoll auf alemannisch genannt wird, der »Klosterschüre Oberried«.

Mehrere Jahrzehnte fristete sie ein Dornröschchen-Dasein, bis sie schließlich in den Jahren 2010/2011 unter Bürgermeister Winterhalter aufwändig, aber behutsam unter Beachtung des Denkmalschutzes restauriert und saniert und in ein Bürger- und Kulturhaus umgebaut wurde.

Es entstanden ein Saal mit 135 m², eine Marktscheune mit 135 m², ein Gewölbekeller mit 150 m² und zahlreiche kleinere Räume von 20-50 m². Im hinteren Bereich des Gebäudes wurde das abgeschleppte Dach abgetragen und ein Erschließungsanbau mit Treppenhaus, Aufzug, Sanitär- und Abstellräumen für die Vereine angebaut. Das bestehende Nebengebäude wurde zur öffentlichen WC-Anlage mit Behinderten-WC umfunktioniert, und bietet so eine weitere Nutzung unabhängig vom Gebäude.

Die Klosterscheune wurde an eine Nahwärmeversorgung angeschlossen. Die Außenwände bestehen aus massivem Bruchsteinmauerwerk, so konnte auf eine zusätzliche Dämmung verzichtet werden. Türen und Fenster wurden saniert oder ausgetauscht, die Dachflächen mit einer Dämmung versehen. Beamer und Präsentationsflächen sind für Veranstaltungen im Saal vorhanden.

Heute wird das Gebäude bzw. das ganze Areal als Bürger- und Kulturhaus genutzt. Die ortsansässigen Vereine nutzen es vielfältig für Proben, Feiern, Veranstaltungen und Sitzungen.

Die Sanierung wurde aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm des Bundes gefördert.



Begründung

Die alte Scheune wurde mit großer Beteiligung der Bürgerschaft wieder instandgesetzt. Durch die Aufteilung in unterschiedlich große Räume wird eine Vielzahl von Nutzungen ermöglicht. Das Gebäude wird von den Bürgern Oberrieds und auch aus der weiteren Umgebung rege genutzt. Die Konversion ist ein vorbildliches Beispiel für die Weiterentwicklung der Zentralität einer Dorfmitte.





Zum Objekt

Der Residenzbereich bildet einen wichtigen historischen Ausgangspunkt der Stadtentwicklung von Donaueschingen. Er wird geprägt durch ein historisches Gebäudeensemble »An der Stadtkirche«. Die barocke Stadtkirche liegt unmittelbar benachbart zur Fürstlich-Fürstenbergischen Residenz am Rand des Schlossparks mit der viel besuchten Donauquelle. Diese stellt den Startpunkt der Reise des 2840 km langen Flusses bis zum Schwarzen Meer dar, ist eingetragenes Kultur- und Naturdenkmal und verleiht der Stadt Donaueschingen ihren Namen.

In den vergangenen Jahren zerfiel der im Boden versenkte Donauquelltopf mit seinen wertvollen Bildhauerarbeiten immer mehr, und musste aufwändig saniert werden. Abschließend zur Sanierung der Quelle wurde mit einer angemessenen und barrierefreien Wegeführung der Zugang neu geplant und umgesetzt. Ein moderner Aufzug und eine neue Treppenanlage führen nun zur Donauquelle.

Zur selben Zeit wurde die Neugestaltung des Bereichs zwischen Residenz und Stadtkirche nach einem 2009 entschiedenen Wettbewerb umgesetzt. Trotz seiner hohen städtebaulichen Bedeutung wies dieser öffentliche Stadtbereich vor der Neugestaltung erhebliche freiräumliche Defizite auf. Die Straßen mit ihrem autogerechten Ausbau zerschnitten diesen wichtigen historischen Stadtraum und ließen dessen Wirkung nicht zur Entfaltung kommen. Durch wenige gezielte Eingriffe in die bestehende Struktur wurden die vorhandenen Defizite behoben und die Attraktivität des öffentlichen Freiraums erhöht: Die Straßen- und Fußgängerflächen werden zum alles verbindenden Stadtboden; die Ensemblewirkung der umgebenden Gebäude wurde herausgearbeitet und ihre Zugänglichkeit verbessert; der Parkplatz wird zum Stadtplatz, zum Zentrum des öffentlichen Raumes im Residenzbereich in dem der Fußgänger Vorrang hat. Der neue Platz dient als Veranstaltungsfläche und Treffpunkt, ohne die nötige Funktionalität zu beeinträchtigen. Der gesamte Residenzbereich wird als Eingang zur Innenstadt wahrgenommen. Im Bereich des Postplatzes erhält die tief eingeschnittene Brigach einen Zugang über Sitzstufen und wird so an den neu gestalteten Stadtraum angeschlossen und erlebbar gemacht.

Der neu gestaltete Residenzbereich und die sanierte Donauquelle wurden im Juni 2016 in neuem Glanz der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht und feierlich übergeben.

Begründung

Ausgezeichnet wird die Gesamtmaßnahme zur Außenraumgestaltung des Residenzbereichs und die technisch und denkmalpflegerisch anspruchsvolle Sanierung des Donauquelltopfs. Durch den Einbau eines Aufzugs sowie der Gestaltung der Wegeführung wurde ein barrierefreier Zugang zur Donauquelle geschaffen. Pflasterung und Freiflächengestaltung ergänzen sich hierbei harmonisch und nehmen sich gegenüber der historischen Quelltopffassung angemessen zurück. Diese Maßnahme bildet eine Fortführung der neu strukturierten und gestalteten Stadtplätze im Residenzbereich. Es wurde ein Stadtraum mit hoher Aufenthaltsqualität geschaffen, zurückhaltend gegenüber dem historischen Gebäudeensemble und maßgeblich bestimmt auch durch den neu geschaffenen Zugang zur Brigach.



Bauherr

Stadt Donaueschingen
BM Bernhard Kaiser
Stadtbaumeister
Heinz Bunse
www.donaueschingen.de

Architekt

Donauquelle

Alexander Schmid
www.a-schmid.de

Landschaftsarchitekt

Residenzbereich

Lohrberg Stadtlandschafts-
architektur
www.lohrberg.de

Studentenwohnhäuser B7

Bahnhofstraße 7/1-3 | 78120 Furtwangen



Zum Objekt

Die 2011 erstellten Studentenwohnhäuser B7 in Furtwangen bieten ihren Bewohnern nicht nur viel Platz im eigenen Zimmer. Das Konzept sieht vor allem großzügige Gemeinschafts- und Außenbereiche vor. Im Vordergrund steht das gemeinsame Zusammenleben und Studieren in Wohngruppen.

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Hochschule Furtwangen, im innerstädtischen Sanierungsgebiet, entstand so ein neues Quartier für studentisches Wohnen. Durch die Umnutzung einer Industriebrache zu Wohnzwecken wurde eine Revitalisierung und Wiederbelebung des Dorf-/Stadtkerns vollzogen.

Die Anlage B7 besteht aus drei identischen Gebäuden für 36 Studierende, die je zu viert eine Wohngruppe bilden. Auf jeder Etage sind vier identische Raummodule rotationsförmig auf einem quadratischen Grundriss angeordnet.

Die Zwischenfugen werden für Bad, Küche und das gemeinsame Wohnen genutzt. Erstellt in Modulbauweise ist das Gebäude sehr nachhaltig geplant.

Bauherr

Familie Haas
Niebuhrstraße 5
10629 Berlin

Architekt

Kuner Architekten
www.kuner-architekten.de

Statik

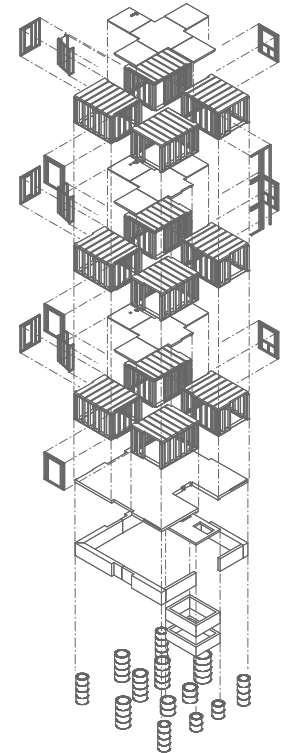
Albrecht und Schneider
www.as-statik.de

Haustechnik

Stefan Franz
Nagold

Fotos

Anne Rombach



Die Vorfertigung in der Werkhalle sorgt für eine effiziente Montage vor Ort mit nur einem Arbeitstag pro Gebäude (12 Module mit den Grundabmessungen 3,68 m x 4,45 m). Zusätzlich wird die Schnittstelle zu den Folgegewerken des Innenausbau durch die minimalen Bautoleranzen der Serienproduktion deutlich vereinfacht. Dem architektonischen Grundsatz folgend, dass neben der Form die Materialität die Qualität eines Gebäudes bestimmt, wurde der regionale Baustoff Holz als dominierendes Material gewählt. Die Fassadenbeplankung wurde mit unbehandelten heimischen Lärchenholzschindeln ausgeführt.

Begründung

Mit Schwarzwälder Schlichtheit und höchster Qualität überzeugen die drei Studentwohnheime in Furtwangen. Die dreigeschossigen Holzhybrid-Bauten weisen innovative Details, eine ausgeklügelte Raumgestaltung und eine gelungene Anordnung auf. Gekonnt zieht sich die stimmige Materialität von Innenraumgestaltung über die Außenfassade durch und fügt sich hervorragend in den städtischen Kontext ein. Die verwitternde Holzschindelfassade wirkt, durch das entstehende Farbenspiel, interessant und auflockernd und kann als wegweisendes Beispiel dienen.



Interview mit Philipp Kuner, Freier Architekt, Kuner Architekten, Furtwangen

Herr Kuner, haben Sie schon mal in einer WG gewohnt?

Kuner: Ja, zwei Tage die Woche, wenn ich in meinem Büro in Stuttgart bin, wohne ich in einer 4er WG. Ich finde es schön, gemeinsam zu wohnen. Das ist sicher Typsache, aber ich würde immer die Gemeinschaft wählen.

In Freiburg wurden innerhalb kurzer Zeit edle Appartementshäuser für Studenten gebaut. Jedes Zimmer mit eigener Pantryküche und Duschbad. Auf der Homepage des Wohnheims werden die Vorteile gelobt: Du hast deine Ruhe und kannst dich optimal aufs Lernen konzentrieren. Klassische Studenten-WGs, heißt es, könnten schon mal zum Albtraum werden. Was sagen Sie dazu, Herr Kuner?

Kuner: Es klingt freilich nach Luxus, wenn man alles auf seinem Zimmer hat und alleine ist. Doch wir vertreten einen anderen Ansatz. Wir haben für die Studentenwohnhäuser in Furtwangen ein Wohnkonzept entwickelt, das die Leute zusammenbringt und die Kommunikation fördert. Jedes Gebäude besitzt drei Etagen mit je einer Wohngruppe. Pro Etage gibt es vier Zimmer mit gemeinsamer Küche, Bad und Aufenthaltsbereich. Die Leute dürfen sich ruhig mal streiten. In der WG lernt man fürs Leben. Zum Beispiel die Fähigkeit, sich zusammenzureißen oder gemeinsam ein Fest zu organisieren, aber auch gemeinsam Rücksicht zu nehmen, wenn jemand lernen muss. Viele sind das am Anfang nicht gewohnt, aber ich finde das besser, als sich in einer Zelle einzuigeln. Die Idee, welche hinter unserem Konzept steht, ist folgende: Die 4er WG kümmert sich um ihre Wohnung. 12 Leute, sprich drei 4er WGs, kümmern sich um ihr Haus. Und alle 9 WGs kümmern sich gemeinsam um den Campus.

Und das funktioniert?

Kuner: Ja, die Häuser sind beliebt. Seitdem sie vor fünf Jahren erstellt wurden, stand keines der Zimmer leer. Die Studenten haben den Häusern übrigens eine eigene Bezeichnung gegeben. Sie nennen sie den Biberbau, der Biber baut sein Zuhause ja auch aus Holz. Die Tatsache, dass die Leute IHREM Wohnheim einen Namen geben, zeigt doch, dass sie sich damit identifizieren und es schätzen.

Warum haben Sie sich beim Bau für das Raumzellen-Konzept entschieden?

Kuner: Diese Konstruktionsweise ist relativ schnell und unkompliziert. Man kann sie zum Beispiel zur Nachverdichtung in Innenstädten nutzen, indem man auf bestehende Gebäude noch ein, zwei Raumzellen drauf-

setzt. In unserem Fall konnte durch die Vorfertigung der Studentenzimmer der Holzrohbau innerhalb eines Tages aufgestellt werden. Der Vorteil war, dass das erste Gebäude beim Zimmermann gefertigt werden konnte, während in Furtwangen im März noch Schnee lag. Dazu bieten solche Räume vom Prinzip her auch den Vorteil für flexible Nutzungen. Selbst eine kleinere Büronutzung wäre anstelle von Studentenwohnungen theoretisch denkbar.

Bedeutet Vorfertigung nicht eine starke Einschränkung für die Gestaltung eines Hauses?

Kuner: Nein, eigentlich nicht. Es fordert nur starke Disziplin. Man muss unglaublich diszipliniert planen und die gestalterischen Ansprüche im Vorfeld fix haben. Das ist das Risiko der Raumzellenfertigung. Die Produktion findet anhand der Pläne statt, mögliche Fehler bemerkt man erst, wenn man die Module aufeinander setzt. Nach der Planung kann der Architekt nicht mehr eingreifen. Hätte er etwas falsch geplant, wäre es für die Tonne. Die Studentenwohnhäuser mussten wir akribisch planen. Zwar scheint jedes Raummodul identisch, doch das täuscht. Die Rückwand beinhaltet jeweils die Installationen für den benachbarten Raum, der aber wechselt. Einmal ist es eine Küche, einmal Badezimmer und so weiter, so dass die Einlegearbeiten für die Gebäudetechnik pro Raum minimal anders waren.

Sie sind nicht nur im Schwarzwald beheimatet. Als Leichtbau-Experte hatte ihr Stuttgarter Büro einen prominenten Auftrag. Für den Hollywoodfilm »Selfless – der Fremde in mir« bauten sie zwei pneumatische Gitterschalen als Filmkulisse. Eine Konstruktion aus Folien und Luft. Gibt es da eine Gemeinsamkeit zu den bodenständigen Studentenhäusern im Schwarzwald?

Kuner: Ich denke, es ist die Herangehensweise. Die Philosophie des Konstruierens ist schon ähnlich. Es ist immer der Anspruch, das Optimale herauszuholen. Am Leichtbau reizt mich, zu reduzieren bis zum geht nicht mehr. Man wirft alles über Bord, was nicht Ziel führend ist. Man braucht Geduld und muss manchmal einen Schritt zurückgehen. Ich mag diese Mischung, Arbeiten mit dem Kopf als auch mit den Händen. Das Modell für die Studentenhäuser ist ebenfalls in der eigenen Werkstatt entstanden.

Interview und Foto: Christine Speckner, freie Journalistin



Kilpenhof Landwirtschaftl. Berge- und Gerätehalle in trad. Bauweise
Kilpen 2 | 78148 Gütenbach



Zum Objekt

Bauherr

Sebastian Mack
www.brennerei-mack.de

Architekt

Kuner Architekten
www.kuner-architekten.de

Statik

Ingenieurbüro
Schmitt und Partner
www.schmitt-up.de

Fotos

Anne Rombach

345 Jahre trotzte der Kilpenhof Wind und Wetter. Im März 2013 ist das Gebäude – einer der ältesten Heidenhöfe des Schwarzwaldes – unter Schneelast und Winddruck großflächig eingebrochen. Aufgrund der enormen Größe (5.000 m³ Brutto-Rauminhalt) und der nicht mehr zeitgemäßen Gebäudestruktur wurde der Eindachhof schon länger nicht mehr genutzt. In den 1970er Jahren wurde ein externes Stallgebäude gebaut. Zum Wohnen wurde ebenfalls ein Neubau in unmittelbarer Nähe errichtet. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel zum Erhalt oder zur Umstrukturierung wurde der Hof somit sich selbst überlassen. Die Schäden durch den Schneebruch waren groß und die generelle Bausubstanz überwiegend nicht mehr sanierungsfähig. Der Besitzer entschied sich für den Wiederaufbau als Bergehalle.

In Anlehnung an den alten Hof und die traditionelle Bauweise der Schwarzwaldhöfe wurde das neue Gebäude mit tiefgezogenem vollem Walmdach errichtet. Dieses fügt sich harmo-

nisch in die Landschaft ein und bewahrt den Erinnerungswert an das alte Hofgebäude. Gleichzeitig mussten neue Elemente wie z.B. große Sektionaltore oder eine freitragende, stützenfreie Konstruktionsweise mit der traditionellen Binder-Bauweise vereint werden.

Durch einfache, pragmatische Detaillösungen konnte so eine zweckmäßige landwirtschaftliche Halle realisiert werden, welche sich bewusst als Alternative zu den weit verbreiteten Agrar-Zweckbauten versteht, die sich aufgrund ihrer Material- und Formensprache schwer in die Kulturlandschaft des Schwarzwaldes integrieren lassen. Die neue Halle mit Bezug zum regionalen Bauen im Schwarzwald bietet auf rund 400 m² Platz für die landwirtschaftlichen Produkte, Heu, Geräte und Zubehör der Obst- und Whiskybrennerei Mack.

Begründung

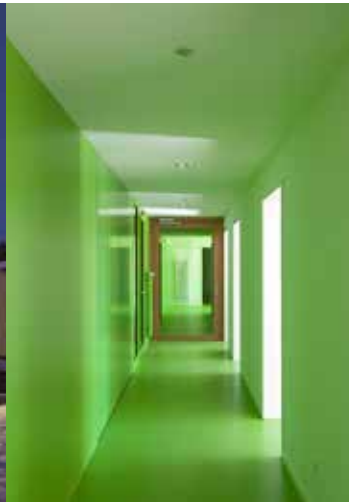
Auf dem Platz, wo früher das Bauernhaus stand, steht heute ein Gebäude für die landwirtschaftlichen Geräte. Als Zitat an den früheren »Heidenhof« ist das Holzgebäude vorn mit einem Vollwalm und auf der Rückseite bei der Einfahrt mit einem Krüppelwalm ausgestattet.

Der Hofinhaber hat schon vor längerer Zeit den landwirtschaftlichen Betrieb zugunsten von »Pensionsvieh« und Schnapsbrennerei aufgegeben. Hervorzuheben ist, dass das einfache Gebäude mit einem Architekten geplant wurde.



Forststützpunkt St. Peter

Scheuergasse 9 | 79271 St. Peter



Zum Objekt

Der Entwurf der Gesamtanlage »Forststützpunkt St. Peter« basiert auf der Idee, die unterschiedlichen Nutzungsbereiche in eigenständigen Baukörpern zu organisieren und diese, unter Berücksichtigung der Bestandsgebäude, so zu platzieren, dass ein zentraler Werkhof als Zentrum der Anlage entsteht.

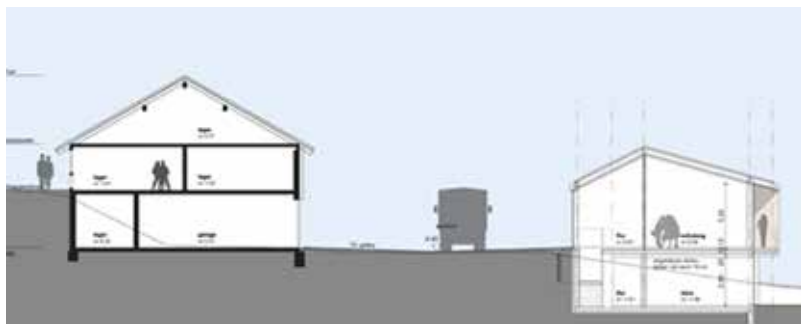
Im südlichen Werkhofbereich wird ein 2-geschossiger Baukörper angeordnet und schließt die Anlage zum Tal hin ab. Hier sind auf dem Niveau des Werkhofs die Werkstätten, der Schulungsraum und die Nebenräume untergebracht. Im UG befinden sich Büro-, Umkleide- und Sozialräume.

Die tragenden Gebäudeteile des Neubaus wurden in einer Mischbauweise erstellt. Die erdberührten Teile sind in Massivbauweise gebaut, für die tragenden Teile des OG, des Daches und der 2-geschossigen Südfassade wurden elementierte Holzkonstruktionen eingesetzt.

Die Wartungshalle wurde in massiver Bauweise erstellt, die Dachkonstruktion in Holzbauweise.

Begründung

Die neuen Nutzungsbereiche sind in eigenständigen Baukörpern organisiert, wodurch eine kleinteilige Bebauung erreicht wird, die dem Ort angemessen ist. Zusammen mit dem bestehenden Betriebsgebäude entsteht eine Gesamtanlage, die einen zentralen Werkhof ausbildet, von dem aus die verschiedenen Bereiche erschlossen werden. Die Holzbauweise stellt eine gelungene Wahl dar, um die Gebäude in die Siedlungsrandlage harmonisch einzupassen. Durch die feine, vertikale Lamellenstruktur der Fassaden werden die einzelnen Baukörper zu einem stimmigen Ensemble zusammengebunden.



Bauherr

Vermögen und Bau BW
Amt Freiburg
Frank Tegeler

Architekt

Arbeitsgemeinschaft
Jochen Weissenrieder

www.architekt-weissenrieder.de

Frank Winterhalter

www.hautau-winterhalter.de

Tragwerkplanung

Ingenieurbüro Andreas Wirth

Heizung, Lüftung, Sanitär

Ingenieurbüro Strübin

Elektroplanung und Außenanlagen

Vermögen und Bau BW
Amt Freiburg



Interview mit Jochen Weissenrieder und Frank Winterhalter Freie Architekten Freiburg

Eine relativ kleine Bauaufgabe – und dafür wurden gleich zwei Architekturbüros beauftragt. Wie kamen Sie dazu?

Winterhalter: Für diese Sonderaufgabe wollte das Land eine qualitativ hochwertige Lösung. Denn es ist ja ein besonderer Ort, Waldrandlage mit Blick auf die barocke Klosterkirche und Feldbergpanorama. Außerdem werden Forststützpunkte nicht so oft gebaut. Das Projekt resultierte aus einem Wettbewerbsverfahren, gesucht wurden Büros mit Holzbauerfahrung. Und da wir junge Selbstständige waren, haben wir uns einfach zusammengetan.

Weissenrieder: Für uns bot sich durch das Verfahren die Chance, ein Projekt für die öffentliche Hand zu bearbeiten und nachzuweisen. Dabei kam uns zugute, dass ein Projekt, das ich als angestellter Projektleiter zu einem früheren Zeitpunkt bearbeitet hatte, schon einmal mit einem Holzbaupreis ausgezeichnet wurde. Das Gutachterverfahren konnten wir dann für uns entscheiden, obwohl wir im Vergleich zu Mitbewerbern die kleinsten Büros hatten und noch nicht bekannt waren.

Wie war das Leitmotiv Ihres Entwurfs, der letztlich überzeugte?

Winterhalter: Am Anfang hatten wir das Bild von am Wegrand gelagerten Baumstämmen, auf denen die Kinder so gerne balancieren. Mit einfachen, aber bewusst gesetzten Baukörpern wollten wir die Selbstverständlichkeit dieses Bildes erreichen. Später kam dann das konkrete Bild eines Waldspaziergangs. Man geht durch einen lichtdurchfluteten Wald auf einem schönen hellgrünen Waldboden, gesäumt von hochstämmigen Fichten. Wir haben überlegt, wie wir diese positive Stimmung in das Gebäude übertragen können. Unsere Wahl fiel auf eine grüne Fußbodenbeschichtung...

...die in Ihrer Farbigkeit absolut ins Auge sticht und so in der Natur sicher nicht vorkommt.

Weissenrieder: Richtig, mit der Farbe lehnen wir uns ja auch nur an natürlich entstandene Strukturen an und beziehen uns auf sie. Gerade die Farbe des Fußbodens trägt in Kombination mit dem Material Holz zu einer angenehmen Arbeitsatmosphäre bei.

Welche weiteren Prioritäten gab es in Bezug auf Materialien?

Weissenrieder: Wir haben versucht, keine Materialschlacht anzustellen, weil uns die Reduzierung sehr wichtig war. Das zeigt sich schon von außen. Die Fassade wurde einheitlich mit Lärchenholzverschalung und Glasfassaden gefasst. Auch im Inneren des Hauses wurden durchgängige Materialien verwendet. So wie wir unterschiedliche Nutzungen in einem Gebäude zusammengefasst haben, wollten wir auch zeigen, was ein und derselbe Baustoff Holz alles kann.

Wer Sie hört, spürt Ihre Begeisterung. Welche Beziehung haben Sie zu Holz, Forst, Wald?

Winterhalter: Ich bin in Hinterzarten aufgewachsen und habe zum Wald einen starken emotionalen Bezug. Mein Großvater war Waldarbeiter. Wenn ich durch die Werkstätten des Forststützpunktes gehe und die Mischung aus Holz- und Ölgeruch der Kettensägen wahrnehme, kommt mir sofort der Schuppen meines Großvaters in den Sinn – alles ist genau wie damals.

Weissenrieder: Holz ist für mich ein sehr lebendiges Baumaterial. Mit meinen Kindern habe ich neulich einen Holzzaun für die Hasen gebaut. Als wir die unterschiedlichen Bauteile mit der Säge bearbeiteten und dann zusammenfügten, konnten sie die Arbeitsschritte gut nachvollziehen und verstehen. Nach meiner Erfahrung fühlen sich Menschen, die in Holzhäusern wohnen oder arbeiten, sehr wohl und authentisch mit dem Gebäude.

Der Forststützpunkt stellte Sie vor eine nicht alltägliche Bauaufgabe...

Winterhalter: Na ja, ein schnöder Carport in direkter Nachbarschaft zu Schulungsräumen und Büros – dafür muss der Architekt erst mal eine Antwort finden. Die Frage war: Wie können die miteinander auskommen und positioniert werden, ohne dass sie sich stören? Dafür haben wir uns intensiv mit dem Ort auseinander gesetzt. Carport, Tankstelle, Waschanlage und Wartungshalle wurden so gestaltet, dass sie die Maßstäblichkeit der umliegenden Häuser aufnehmen und sich in den dörflichen Kontext einfügen.

Weissenrieder: Dazu fällt mir das Zitat von Albert Einstein ein: Man sollte die Dinge so einfach wie möglich machen – aber nicht einfacher.

Winterhalter: Das trifft es gut. Unser Ansatz war, mit einfachen Mitteln zu arbeiten, aber zu einfach darf es auch nicht sein, sonst wird's banal.

Interview und Foto: Christine Speckner, freie Journalistin

Winzergenossenschaft Buchholz-Sexau eG

Burgunderweg 1 | 79183 Waldkirch-Buchholz



Zum Objekt

Bauherr

Winzergenossenschaft
Buchholz-Sexau
www.buchholzer-weine.de

Architekt

fuchs.maucher.architekten.bda
www.fmarchitekten.de

Mitarbeiter

Lukas Maler

Fachingenieur

Wolf Metzler
IB für Baustatik
www.metzler-statik.de

Fotos

Philipp Schätzle, Foto oben
Ximena Hoyos

Mit dem Neubau für die Winzergenossenschaft Buchholz-Sexau eG sollten mit minimalem Budget optimale Funktionsabläufe für die Traubenannahme, das Weinlager und die Verwaltung entstehen, sowie für den Weinverkauf eine maximale Werbewirksamkeit erreicht werden.

Das gewählte Grundstück am Ortseingang von Buchholz, direkt neben den Weinbergen und mit ausreichend Platz für einen Betriebshof und Kundenparkplätze, eignete sich hierfür perfekt und bietet genug Freiflächen, um in Zukunft einen Lehrgarten mit ortstypischen Reben anzulegen.

Der Baukörper mit seinem langgezogenen Satteldach orientiert sich in seiner einfachen Gestaltung an landwirtschaftlichen Lager- und Funktionsgebäuden der näheren Umgebung. Er besteht im Wesentlichen aus einem 2-geschossigen Baukörper aus gedämmtem Brett-schichtholz, der als wärmende Hülle über

eine eingeschossige Sichtbetonkonstruktion gestülpt wurde. Die hochgedämmte, hinterlüftete Fassade wurde mit naturbelassenen Eichenbrettern in Elementbauweise verkleidet.

Der großzügig verglaste Verkaufsraum öffnet sich gleichzeitig zur Orts-einfahrt und zu den Steillagen der Winzergenossenschaft. Die modern gestaltete Vinothek und die überdachte Loggia laden zum Verweilen und Verkosten ein. Im rückwärtigen Bereich befinden sich die Funktions- und Technikräume sowie die Traubenannahme.

Die Rolltore lassen sich auf beiden Seiten so weit öffnen, dass sich ein schöner Blick von der Straße auf die Weinberge ergibt und die Traubenannahme außerhalb der Ernte auch als Veranstaltungsraum genutzt werden kann. Die sichtbar belassene Holztragkonstruktion sorgt dabei für die gewünschte Atmosphäre.

Die sowohl im Innen- als auch im Außenbereich roh belassenen Materialien wie Stahl, Holz und Beton verleihen dem gesamten Gebäude eine angemessene Erscheinung für einen modernen, weinproduzierenden Betrieb.

Begründung

Der Neubau für eine Winzergenossenschaft erreicht optimale Funktionsabläufe und maximale Werbewirksamkeit bei minimalem Budget. Die Gebäudeform überrascht und überzeugt in ihrer Einfachheit gleichermaßen. Die im Innen- wie im Außenbereich verwendeten Materialien Holz, Beton und Stahl verleihen dem Gebäude eine angemessene Erscheinung. Allein die Eichenholzverschalung ist sehenswert.





Interview mit Bernd Reichenbach, Vorstandsvorsitzender der Winzer- genossenschaft Buchholz-Sexau eG

*Herr Reichenbach, warum hat die Winzerge-
nossenschaft neu gebaut?*

Reichenbach: Die alte Traubenannahmestelle war im ehemaligen Dreschschopf in der Dorfmitte von Buchholz untergebracht. Das war eine gemeindeeigene größere Holzscheune. Wenn wir Winzer mit unseren großen Schleppern kamen, störte das die Anwohner oft. Unser Verkaufsladen lag auch im Dorf. Idyllisch, aber viel zu klein. Da wir Fördergelder über ein Ortssanierungsprogramm bekamen, lag der Gedanke nahe, auszusiedeln und beides in einem eigenen Gebäude unterzubringen. Für mich war der alte Zustand immer nur eine Halbheit. Meine Vision war: Wenn auslagern, dann nur mit Vertrieb. Traubenannahme und Verkauf zu kombinieren, das sehe ich als Notwendigkeit, wenn wir am Markt mitmischen und unser Image verbessern wollen.

Hätten es einige der 73 Winzer nicht lieber gesehen im Dorf zu bleiben, fußläufig erreichbar neben Gasthof oder Kirche?

Reichenbach: Freilich. Da musste ich schon Überzeugungsarbeit leisten. Dazu kam auch, dass wir über Jahrzehnte Eigenkapital durch Rücklagen gebildet hatten. So war wenigstens ein minimales Budget vorhanden. Und wenn dann der Moment kommt, in dem man sich selbst verwirklicht, steht man auch voll hinter seinem Projekt. Der Zusammenhalt und das Engagement unter uns Winzern ist schon sehr groß. In Eigenregie haben wir zum Beispiel 1.284 Lavendel-Sämlinge gezogen und vor dem Gebäude gepflanzt.

Wie sind Sie auf den Architekten gekommen?

Reichenbach: Meine Tochter hatte bei ihm ein Praktikum gemacht, daher kannte ich sein Büro. Ich habe zuvor einen Gewerbebau von Herrn Maucher in Gengenbach angeschaut. Das war schon der Bringer. Das Gebäude hat mich sofort begeistert. Es hatte so einen Schick, genau wie unser Neubau in Buchholz heute. Man kann sagen, die Handschrift dieses Architekten hat mich beflügelt. Ich habe gesehen, da ist alles aus einem Guss, das ist es.

Was gefällt Ihnen hier besonders?

Reichenbach: Durch den Glaskörper wurden die Steillagen des Rebbergs mit einbezogen. Bei einer Weinprobe können wir direkt auf den Weinberg sehen. Ein schöneres Schaufenster gibt es doch gar nicht. Wenn ein Architekt das schafft, also die Landschaft mit einbezieht und

das Gebäude nicht dominiert, ist das sehr gelungen. Die Außenschalung mit Eichenholz passt gut zu Wein. Beim Fußboden gab es schon Diskussionen. Manche Winzer wollten Holzdielen. Auf Empfehlung des Architekten haben wir dann im Schloss Reinach in Munzingen den modernen Fußboden aus Sichtestrich angesehen. Das hat uns letztlich überzeugt, gerade für einen Neubau die modernere Lösung. Die offenen Regale an den großen Fenstern präsentieren unsere Erzeugnisse besonders gut. Insgesamt profitieren wir von einer besseren Logistik. Lager, Küche und Kühlraum, wo wir mehr vorhalten können, sind gleich hinten dran. Früher mussten wir über die Straße laufen. Das waren lange Wege. Jetzt ist alles präsenter, effizienter. Das Gebäude spricht für sich. Es zieht vorbeifahrende Touristen an und wir haben Parkmöglichkeiten vor der Tür.

Wie kommt der Neubau bei der Öffentlichkeit an?

Reichenbach: Wir werden mehr wahrgenommen. Mit der Wertigkeit des Gebäudes steigt auch die Wertigkeit unserer Produkte. Es gibt viel positives Feedback. Das zeigt sich im Barverkauf, den wir um etwa 10.000 Flaschen steigern konnten. Das entspricht einer Umsatzsteigerung von fast 30 Prozent in einem Jahr. Dass wir mehr verkaufen, hatten wir schon erwartet. Aber diese Dimension hätte ich mir nie erträumt. Wir hatten auch schon Besuch von Japanern hier und von Zimmerern aus ganz Südbaden sowie Holzfachleuten aus Norwegen, die sich für Beispielhaftes Bauen mit Holz interessierten.

Seit wir den neuen Laden haben, bekommen wir mindestens viermal so viele Anfragen für Weinproben. Geburtstage, Klassentreffen, private Feiern, die Leute fühlen sich wohl hier. Wir könnten jede Woche ein bis zwei Veranstaltungen machen – früher war es eine im Monat.

Interview und Foto: Christine Speckner, freie Journalistin



Tunnelbetriebsgebäude Waldkirch

B 294 | Hugewaldtunnel Ostportal, Waldkirch



Zum Objekt

Bauherr

BRD vertreten durch das
Regierungspräsidium Freiburg,
Ulrich Frech

Architekt

Staatl. Hochbauamt Freiburg
Maik Hemman,
Planung HLS
Stephanie Ortmanns,
Projektleitung
Andrea Wolf,
Mitarbeit Hochbau
Jürgen Haberkorn,
Planung Elektro
(Teamfoto S. 58 vlnr)

Frank Krause,
Tiefbau

Seit der Verschärfung der Richtlinien für den Bau von Straßentunneln, die eine Folge der katastrophalen Tunnelbrandunfälle in den Alpenländern Ende der 1990er Jahre waren, müssen Tunnelanlagen über 400 m Länge sicherheitstechnisch aufgerüstet werden. Die Betriebsgebäude dürfen seitdem nicht mehr innerhalb der Tunnelanlage platziert sein.

Im Zuge der Sanierung des Hugewaldtunnels an der B 294 in Waldkirch und der zeitgleichen Erstellung des parallel verlaufenden Rettungstollens wurde das Tunnelbetriebsgebäude errichtet. Es dient der Unterbringung sämtlicher technischer Anlagen, die für die Funktionalität der Tunnelanlage notwendig sind. Das Gebäude liegt direkt vor dem Tunnelmund inmitten von Streuobstwiesen und tritt als Bauwerk in Wechselwirkung mit der es umgebenden Landschaft. Durch die steile Hanglage ragt der Baukörper weit ins Tal aus. Gebäude und Lärmschutzwand aus Beton bilden eine akustische Trennung zwischen der Schnellstraße und dem angrenzen-

den Wohngebiet. Das Gebäude ist mit großformatigen Tafeln aus Cortenstahlblech verkleidet, deren samtige, orange bis violett gefärbte Rostschicht die Fassade vor weiterer Korrosion schützt. Der eingeschossige, auf Material und Form reduzierte Baukörper liegt langgestreckt, wie ein ruhendes, archaisches Urgetier inmitten der umgebenden Landschaft.

Begründung

Liegt dort ein überdimensionales rotbraunes Tier oder ist es eine Plastik? Erst wenn man das Gebilde näher betrachtet, entdeckt man die Betriebsräume eines Tunnelbauprojektes, die auf geschickte Art auf einer Betonwand platziert wurden und die umliegende Bebauung vor dem Lärm der Straße schützen. Auffällig sind die neben dem sich farblich gut in die Landschaft einfügenden Material schöne Details wie die ornamentierte Eingangstür in dem minimalistischen Zweckgebäude. Auch wenn man den hohen Energieaufwand bei der Herstellung von Stahl kritisieren mag, so wünschte sich die Jury dennoch mehr derart mutige Projekte in der sonst so unschönen Straßenbauwelt.



Bodengutachten www.weiss-ingenieure.de **Tragwerksplanung** www.kremp.de **Prüfstatik** Dr. Petra Höss, www.mh-bauingenieure.de
Fassadenplanung www.vielglas.de **Bauphysik** www.vielglas.de
Bauphysik www.stahl-weiss.de **Tunnelbetriebstechnik** www.gbi.eu
Fotograf www.olafherzog.de



Interview mit Stephanie Ortmanns, Architektin, Staatliches Hochbauamt Freiburg

Frau Ortmanns, genügt es nicht ein Tunnelbetriebsgebäude zweckmäßig zu bauen? Mit dem Auto fährt man ruckzuck vorbei, da nimmt man es doch kaum wahr, oder?

Ortmanns: Diese Argumentation haben wir oft gehört. Sogar im Fachplanerteam mussten wir uns häufig rechtfertigen, warum wir diesen Aufwand betreiben und einen architektonischen Anspruch haben. Die Funktion steht ja gemeinhin über allem. Es reicht aber nicht, wenn ein Gebäude nur funktional ist, wie man in unserer gebauten Umwelt nicht selten bemerken kann. Unsere Auffassung ist: Jedes Gebäude hat die Verantwortung, sich den örtlichen Bedingungen anzupassen. Wir Planer haben die Verpflichtung, es verantwortungsvoll in den Kontext zu platzieren, in dem es steht. Der Autofahrer ist ja nicht der alleinige Betrachter. Menschen im angrenzenden Wohngebiet sehen von der Rückseite her auf das Gebäude und oberhalb des Tunnelmunds sind Wanderwege. Man blickt also auch von oben auf das Gebäude. Im baurechtlichen Außenbereich sind diese unterschiedlichen Aspekte zu beachten. Auch die gewachsene Landschaft war ein Kriterium, angrenzend liegt ein Biotop. Schafe grasen sogar auf den Wiesen.

Das klingt nach einem Spagat zwischen architektonischem Anspruch und reiner Funktionserfüllung. Wie wurde das bewältigt?

Ortmanns: Es war ein Spannungsfeld zwischen Blechlawine und Apfelbäumchen, zwischen Funktion und Gestaltung. Die Vielzahl der Anforderungen, die sich unmittelbar am Grundstück ergaben, führten zunächst zu einem langgestreckten, parallel zur Straße verlaufenden Baukörper. Wir haben eigentlich nichts anderes gemacht, als im Sinne des Nutzers alle Funktionen sinnvoll aneinanderzureihen.

Wir hatten ein Objekt vor Augen, das sich abgehoben über das Geländeniveau aus der Dynamik des vorhandenen Geländes entwickelt – quasi mit der Geschwindigkeit der Straße. Eine Kollegin meinte: das muss doch etwas mit Geschwindigkeit zu tun haben, das Ganze! Und weil das Gebäude mit wenigen Fenstern auskommt, haben wir uns auf das Volumen konzentriert.

Was steckt im Tunnelbetriebsgebäude drin, arbeiten da auch Menschen?

Ortmanns: Ja, gelegentlich. Aber vor allem waren viele technische Anforderungen zu erfüllen, die für die reibungslose Funktionalität der Tunnelanlage notwendig sind. Ein Funkraum, Serverraum, Mittelspannungsraum, Steuerungs- und Regelungstechnikraum, Lüftungszentrale und so weiter. Also gefühlte kilometerlange Schaltschrankanlagen, Kabelpritschen, Lüftungskanäle. Nur technische Anlagen, kaum Menschen. Da waren wir froh, dass es immerhin die sogenannte Leitwarte geben sollte, ein Raum, der für den Aufenthalt des Tunnelwarts und der Tunnelarbeiter gedacht ist und von dem aus die Tunnelanlage kontrolliert und gesteuert wird. Zusätzlich zur Überwachungsfunktion bietet die Leitwarte auch gute Aufenthaltsqualität.

Warum haben Sie sich für Cortenstahl als Fassadenmaterial entschieden, sollte der Bezug zur Blechlawine hergestellt werden?

Ortmanns: Vielleicht nicht so explizit, den Gedanken finde ich aber nicht unpassend. Tatsache ist, dass hunderte Autos durch den Tunnel durchfahren, dass mit Streusalz gearbeitet wird und Schmutz anfällt. Also war von vornherein klar, es kann kein preiswertes Wärmedämmverbundsystem sein. Holz erschien uns nicht dauerhaft genug. Cortenstahl deshalb, weil er rasch eine schöne, dekorative Rostpatina bekommt, welche die Fassade vor weiterer Korrosion schützt. Die Erdtöne passen gut zu den Naturfarben von Wald und Wiesen. Vom Bauherrn gab es zudem die Vorgabe, dass das Material keine Unterhaltskosten verursachen darf. Die Fassade kann unter Umständen Jahrzehnte überdauern, ohne dass sie überarbeitet werden muss. Das spart Kosten. Dadurch kompensiert sich der hohe Energieaufwand für die Herstellung von Stahl und die deutlichen Mehrkosten im Vergleich zu einer Holzfassade.

Könnte dieses Gebäude sprechen – was würde es seinem Betrachter sagen?

Ortmanns: Bauen ist nicht das Werk eines Einzelnen, es ist Teamarbeit. Und gelingt nur durch das Zusammenspiel aller Beteiligten. Bauherr, Architekten, Fachplaner, aber auch Firmen und Handwerker, welche die Bauten ausführen. Am Ende standen da Menschen bei Wind und Wetter und brachten die Fassadentafeln mit Maschinen an. Eine Präzisionsarbeit – jede der 400 Kilogramm schweren Platten musste sitzen.

Interview: Christine Speckner, freie Journalistin

Neues Freibad 's Bad Waldkirch-Kollnau

Schwimmbad-Allee 1 | 79183 Waldkirch



Zum Objekt

Das beliebte und attraktiv gelegene Freibad in Waldkirch entlang des Elz-Bogens aus dem Jahr 1968 war in die Jahre gekommen und in vielen Bereichen sanierungsbedürftig. Mit einer kompletten Modernisierung der Anlage wollte die Stadt Waldkirch das Freibad attraktivieren und gleichzeitig die Bereiche und die Zugänglichkeit durch ein übergeordnetes Gesamtkonzept neu ordnen.

Mit gezielten, wirkungsvollen Maßnahmen ist das Freibad hochwertig modernisiert worden. Landschaftliche und bauliche Gestaltung verbinden sich in dem neuen Freibad zu einer fließenden, harmonischen Einheit. Das neue Eingangsgebäude, welches in seiner äußeren Erscheinung einem großen Hügel gleicht, führt den Besucher durch großzügige Öffnungen in den Innenbereich. Die hochwertige Möblierung und Oberflächen aus Holz und Sichtbeton prägen die Innenbereiche. Die Übergänge von Innen nach Außen und von Überdachung und Landschaft sind dabei fließend.

Bauherr

Stadt Waldkirch
Manfred Wikelski
www.waldkirch.de

Projektsteuerung

Techdata AG, Basel

Generalplanung

KTP Generalplaner GmbH
Ostfildern

Architekt

Kauffmann Theilig & Partner
Freie Architekten BDA
www.ktp-architekten.de

Eine Badeplatte aus homogen sandfarbenem Betonstein-Belag verbindet fließend und barrierefrei alle Beckenanlagen als auch die notwendigen Beckenumgänge. Ein komplett neues Nichtschwimmerbecken in Form von drei sich schneidenden Kreisen aus Edelstahl begeistert mit diversen Attraktionen Jung und Alt. Das schon zuvor modernisierte Kinderbecken wurde erhalten.

Der Baumbestand wurde weitgehend erhalten und ergänzt. Pflanzbereiche mit Gräsern durchziehen das gesamte Freibad bis auf die begrünten Dachflächen hinauf. Die Materialität des Bades insgesamt reduziert sich auf das Zusammenspiel zwischen Beton, Holz, Edelstahl und Grünflächen. Nach 19 Monaten Bauzeit wurde das neue Freibad – 's Bad – im April 2016 zur neuen Badesaison eingeweiht.

Begründung

Die Jury betritt das Freibad durch eine Welle von fein ornamentiertem Beton, und wird in diesem Gebäude einladend durch die Schrank- und Nebenraumflächen in das Bad gespült. Der Besucher wird dazu verführt, das Bad auf allen Wegen zu erkunden. Das begrünte Dach des Hauses ist als Liegefläche nutzbar und schützt das Haus vor Erhitzung. Die verschiedenen Becken und Grünbereiche sind angenehm miteinander verbunden. Ein gutes Beispiel, wie eine gekonnte Sanierung auch Sportanlagen in gestalterische Highlights verwandeln kann.



Projektleitung Andrea Litterer, Coskun Kocak **Projektarchitekten** Eva Todorova, Katrin Lohse **Mitarbeiter** Markus Spitz, Ralf Lamer, Björn Christmann, Martin Trabold, Andreyana Andreeva, Anika Schlosser, Esra Asci **Freianlagen** frei raum concept, Stuttgart **Tragwerk** Breinlinger Ingenieure, Tuttlingen **HLSE I Bädertechnik** IGP GmbH, Pforzheim **Bauphysik** W&W Bauphysik, Leutenbach **Vermessung** Ingenieurbüro Asal+Pfaff, Merzhausen **Fotos** Stephan Falk I Baubild, Berlin



Elztal Brennerei – Neubau einer Logistikhalle

Elzstraße 39–41 | 79261 Gutach im Breisgau



Zum Objekt

Bauherr

Elztal Brennerei
www.elztal Brennerei.de

Architekt

Carré Planungsgesellschaft mbH
Klaus Wehrle
www.carre-gmbh.de

Projektteam

Clemens Schmitteckert,
Projektleiter
Juan Santos, Entwurf
Adeline Martzog
Annette Winterer
Reinhold Moser,
Kostenplanung und
Bauleitung

Fachplaner:

www.kienzler-statik-freiburg.de
www.lenz-ingenieurbüro.de
www.pg-burgert.de

Die Elztal Brennerei ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gewachsen. Zur Erfüllung aktueller Anforderungen war der Neubau eines Logistikzentrums notwendig geworden. Baulich wollte der Eigentümer damit die vorhandenen »Hüttenwerke« aus Blech aufwerten. Im gesamten Gebäudekomplex lagern zukünftig über 20 Millionen Liter Liköre und Edelbrände aus heimischer Produktion. Das rund 5000 m² Nutzfläche umfassende neue Gebäude ist deswegen zur Wahrung der Sicherheit auch durch notwendige Auflagen des Brandschutzes geprägt.

Das Gebäude unterteilt sich in drei Abschnitte: Laderampen, Kommissionierung sowie Büro- und Sozialbereich in Logistikhalle 1, Regal- und Blocklager für versandfertige Kleingebinde in Halle 2, und dem Fasslager in Halle 3 zur Lagerung von Brandwein in Holzfässern und von Schnäpsen und Likören in Edelstahl tanks.

Durch das aus der Region stammende Material Holz soll der Bezug zum Schwarzwald herge-

stellt werden. Die heimischen Produkte der Brennerei sind damit in einem Gebäude untergebracht, das sich zum Schwarzwald bekennt.

Aus Brandschutzgründen mussten Komplextrennwände aus Stahlbeton zu den bestehenden Hallen und zwischen den unterschiedlichen Logistikbereichen des Neubaus eingebaut werden. Sämtliche Außenwände und das gesamte Dach sind aus Brettsper Holz errichtet. Zur Gliederung der großen Fassade wurde ein System entwickelt, das aus drei unterschiedlichen Holzbreiten entsteht. Aus der Ferne erscheint das Gebäude sehr homogen. Beim Näherkommen lebt die abwechslungsreiche Fassade auf. Fenster konnten aus logistischen Gründen nicht vorgesehen werden; Tageslicht dringt durch Oberlichter in die Hallen. Im Kostenvergleich konnte die gewählte Konstruktion dem Vergleich mit konventionellen Stahlhallen gut standhalten, weswegen der Bauherr leicht von dem Konzept zu überzeugen war.



Begründung

Die Herausforderung war, den durch stetes Wachstum der Brennerei erforderlichen Neubau eines Logistikzentrums in einen gewachsenen Unternehmensstandort mit einer Vielzahl von Bestandsgebäuden einzufügen. Mit seiner Dachform passt sich die neue Logistikhalle einfühlend in die Umgebung ein. Die aus verschiedenen Holzmodulen entwickelte Fassade wirkt aus der Ferne homogen und aus der Nähe sehr lebendig. Die Erweiterung des Firmensitzes ist in besonderer Art und Weise gelungen.





Neubau Katholisches Gemeindezentrum St. Sebastian

Goethestraße 6 | 77716 Haslach im Kinzigtal



Zum Objekt

Bauherr

Kath. Kirchengemeinde
Pfarrer Steidel
Haslach i. K.
www.kath-haslach.de

Architekt

Harter + Kanzler
Freie Architekten BDA
www.harter-kanzler.de

Bauleiter

Willi Vollmer

Projektleiter

Marco Engler
Helge Hörmann

Das alte Pfarrheim wurde aus erheblichen organisatorischen und bausubstanziellen Defiziten abgebrochen. Dadurch ergab sich die Chance, durch einen signifikanten Baustein die innerörtliche Ecke, Am Schafsteg / Goethestraße städtebaulich deutlicher hervorzuheben.

Unsere Aufgabe war, ein Haus zu planen, das den (bau-) kulturellen und sozialen Anspruch der Kirchengemeinde repräsentiert. Der Raumplan orientiert sich an differenzierten Nutzungen. Der Gemeindesaal ist für kleinere Veranstaltungen teilbar. Ebenso kann er durch Absenken der Bühne auf Hallenbodenniveau auf eine größtmögliche Fläche erweitert werden.

Die zentrale Lage der Küche bedient gleichzeitig das Foyer, den Saal und den neu angelegten Kirchengarten bei Festlichkeiten im Freien. Die Zonierung der Innenräume reflektiert die äußere Form. So wechselt der zweigeschossige »Kopf« an der Kreuzung mit Küche, Nebenräumen im EG und den darüber liegenden Vereins- und

Jugendräumen mit dem eingeschossigen, überhöhten Gemeindesaal. Die großzügige Fassadenverglasung und die besondere Eingangssituation mit Arkadengang sollen die Menschen einladen, am kirchlichen Gemeindeleben teilzunehmen.

Das Gebäude wurde ab EG konsequent in zeitgemäßer Holzbauweise erstellt. Es ist zweckmäßig und modern. Ein reduzierter Farb- und Materialkanon unterstreicht den puren Charakter der Architektur und verstärkt gleichzeitig den Eindruck eines Kontinuums aus Innerem und Äußerem.

Begründung

Das Gebäude ist mit seinen klar gegliederten Baukörpern und der schlichten Holzfassade eine starke städtebauliche Aufwertung. Im Innenraum wirkt die Komposition von noch weiteren unterschiedlichen Holzarten und Verarbeitungsweisen allerdings eher willkürlich und es hätte nach Meinung der Jury durch einen bewussteren Materialeinsatz und bessere Ausbildung der Anschlüsse und Übergänge ein stimmigeres Bild erzeugt werden können.

Das Gebäude überzeugte die Jury dennoch in seiner Gesamtanmutung und ist vorbildlich für die Gestaltung öffentlicher Einrichtungen im ländlichen Raum.

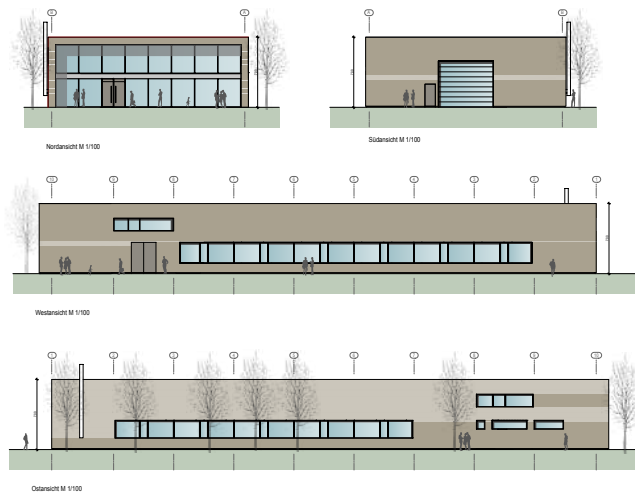


Elektroplaner pbs - Planungsbüro für Elektrotechnik, Licht- und Kommunikationstechnik, Michael Schwendemann, Haslach **HLS** ITG Markus Kammerer, Ingenieurbüro für Technische Gebäudeausrüstung Haslach **Statik** Patric Scherer, Ingenieurbüro für Tragwerksplanung **Fotografie** Olaf Herzog www.olafherzog.de



Neubau Schreinerei Huschle

Hausacher Straße 13b | 77793 Gutach



Zum Objekt

Vorgabe des Bauherrn war ein klar gegliedertes Gebäude für Ausstellungen und als Produktionsstätte mit hohem Wert auf der Funktionstrennung der einzelnen Bereiche. Das Gebäude wurde in zwei Nutzungseinheiten unterteilt, die ein klares statisches Tragkonzept verfolgen. Während sich die Kopfseite mit Büro, Verwaltung und einem zentralen Zugang zur viel befahrenen Bundesstraße B33 richtet und durch ihre großflächige Glasfassade eine hohe Werbewirksamkeit des Ausstellungsbereichs erzeugt, befindet sich die Produktion im rückwärtigen Teil der Halle.

Bauherr

Rüdiger Huschle
www.huschle-tischlerei.de

Architekt

Hättich & Faber, Architekten
PartGmbH
www.hf-architekten.de

Statiker

Isenmann Ingenieure
www.isenmann-ingenieure.de

Fotos

Marina Burger
Hättich & Faber
Architekten PartGmbH

Neben dem Einsatz von Glas und Sichtbeton dienen vor allem Binderholzelemente und Holztafelemente als gestaltprägende Konstruktion. Das äußere Erscheinungsbild wird durch eine heimische, unbehandelte Weißtannenschalung vollendet.

Begründung

Die Werkshalle der Schreinerei Huschle besticht durch ihre schlichte und klare Form. Die Konstruktion ist aus Sichtbeton, Glas, Binderholz und Holztafelementen umhüllt mit einer Fassadenschalung aus heimischer Weißtanne.

In ihrer Einfachheit und Klarheit und der einfühlsamen Ästhetik ist diese Werkshalle beispielgebend für eine baukulturelle Belebung vieler Schwarzwälder Gewerbegebiete.





Interview mit Rüdiger Huschle, Huschle Tischlerei GmbH & Co KG, Gutach

Herr Huschle, Sie haben eine Million Euro in den Neubau Ihrer Werkshalle investiert. Wie viele schlaflose Nächte hat Sie das gekostet?

Huschle: Gar keine. Natürlich ist so ein Projekt schon eine gewisse Belastung. Aber ich finde, wenn einem das Sorgen macht, sollte man es besser bleiben lassen. Man muss aber auch sagen, dass wir Fördermittel aus dem Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) bekommen haben. Dadurch war es möglich, zwei neue Arbeitsplätze zu finanzieren. Insgesamt haben wir uns um die vierfache Fläche vergrößert. Zuvor hatte ich eine Halle gemietet und beschäftigte drei Mitarbeiter. Heute sind es acht.

Was war Ihnen als Bauherr wichtig?

Huschle: Ich wollte eine Halle, die in die Landschaft passt. Als Schreiner habe ich den Holzbau favorisiert. Ich finde, dass man in einem der walreichsten Gebiete auch mit Holz bauen sollte. Die Halle sollte möglichst hell und unverbaut sein. Ich bin ein Freund von klaren Formen. Für die Konstruktion gab es die Möglichkeiten: Holzrahmenbau oder als Alternative mit Massivholzplatten, also Brettsperholz zu bauen. Brettsperholz ist ein flächiges, massives Holzprodukt. Es besteht aus mindestens drei rechtwinklig zueinander verklebten Brettlagen aus Nadelnschnittholz. Für mich war Brettsperholz die hochwertigere Lösung.

Weshalb?

Huschle: Weil ich dadurch einen massiven Wandaufbau habe. Ich kann überall schrauben, da sind locker zehn Zentimeter Holz hintendran. Man braucht nicht bohren, da drehe ich einfach stabile Holzschrauben rein. Auf diese Weise haben wir unsere Absauganlage befestigt. Bei einer Firma aus Österreich, die sich auf Massivholzbau spezialisiert hat, wurde ich fündig. Die Österreicher sind ja sehr innovativ im Holzbau. Der komplette Holzbau kam von denen fix und fertig abgebunden. Das Holz wurde mit vier Lkws geliefert, die einzelnen Wandteile für die Längsseite waren 18,5 Meter lang. Aufgerichtet hat ein Zimmerer vor Ort. 1100 m² Fläche hat die Halle, 220 Quadratmeter das Büro und die Ausstellung.

Warum ließen Sie sich vom modernen Holzbau in Österreich inspirieren?

Huschle: Mir gefällt die Vorarlberger Baukultur. Jeder, der bisschen ein Auge hat, nimmt die Österreicher und Schweizer zum Vorbild. Die kriegen es hin, aus hochwertiger Architektur mit Holz eine Marke zu

machen. Von guter Architektur profitieren letztlich alle. Handwerker, Landwirte, Unternehmer – weil wir unsere Produkte mit einem ästhetischen Gebäude viel besser vermarkten können. Leider wird hier in der Region teilweise sehr entfremdet gebaut. Gehen Sie mal in ein Wohngebiet. Da steht der griechische Tempel neben dem Toskana-Landhaus und daneben steht die Pippi Langstrumpf-Hütte von Schweden. Der Bauherr kriegt zwar die Dachfarbe vorgeschrieben, aber die Landschaft kann er verschandeln wie er will. Und das in einem Gebiet wie dem Schwarzwald, der eine weltbekannte Marke ist. Eigentlich schade, hier gibt es noch viel Entwicklungsgebiet. Ich hoffe mit meinem Neubau eine neue Baukultur im Schwarzwald voran zu bringen.

Wie sollte ein Gewerbebau aussehen, damit er typisch Schwarzwald ist?

Huschle: Typisch Schwarzwald gibt es nicht, beim Gewerbebau werden ja unterschiedliche Bedingungen an ein Gebäude gestellt. Wenn eine Metallfirma eine preisgünstigere Metallhalle baut, habe ich nichts dagegen. Trotzdem wünschte ich, man würde mehr Wert auf Architektur legen. Wir Schreiner haben höhere Anforderungen an ein Gebäude. Für mich ist ideal, wenn ich eine Wohnzimmer-Atmosphäre habe. Immer schön warm, auch im Winter. Wir brauchen möglichst gleichbleibende Temperaturen und konstante Luftfeuchtigkeit. Unser Neubau aus Holz bietet optimale Voraussetzungen für die Produktion. Hier haben wir ein ähnliches Klima wie in einem Wohnhaus. Viele Kollegen, die eine Halle in dieser Größe haben, brauchen eine Befeuchtungsanlage, weil das Klima oft zu trocken ist und die Materialien zu sehr schrumpfen. Wir können auf eine Befeuchtungsanlage verzichten. Denn das Material Holz, von dem in dieser Halle 230 Kubikmeter verbaut wurden, kann Feuchtigkeit aufnehmen und wieder gleichmäßig abgeben.

Wie haben Ihre Kunden und Nachbarn auf diese Architektur reagiert?

Huschle: Überwiegend positiv. Da es ein markantes Gebäude ist, direkt an der B33, fällt es gleich ins Auge. Natürlich gehen die Meinungen auseinander. Es gibt sehr wenige Leute, die das Flachdach stört. Die sagen, das geht gar nicht. Das sind übrigens auch relativ junge Leute, die sagen, da fehlt die Dachneigung oder das Walmdach. Doch den allermeisten gefällt die Hallenform und die Bauweise. Von den Anwohnern habe ich sehr großen Zuspruch bekommen. Eine 80-jährige Dame aus der Nachbarschaft kam hier vorbei. Ich dachte schon, oh je, was will sie denn jetzt? Da sagte sie: Herr Huschle, des isch jetzt amol a richtig schöns Gebäude!

Bitte vervollständigen Sie den Satz: Wenn ich ein zweites Mal bauen würde ...

Huschle: ... würde ich es wieder so machen.

Interview und Foto: Christine Speckner, freie Journalistin

Neubau Wohn- und Geschäftshaus

Am Lindenplatz | 77709 Oberwolfach



Zum Objekt

Bauherr

Schillinger / Chrobok GdbR
www.schillinger-fenster.de

Architekt

Harter + Kanzler
Freie Architekten BDA
www.harter-kanzler.de

Projektleiter

Michael Welle

Bauleiter

Willi Vollmer

Fotografie

Olaf Herzog
www.olafherzog.de

Das Wohn- und Geschäftshaus ist ein neuer signifikanter Baustein am Dorfplatz der Gemeinde Oberwolfach.

Hier wurde ein ehemaliges Haus aus den 1970er Jahren abgebrochen, welches den bautechnischen, funktionalen und städtebaulichen Anforderungen nicht mehr angemessen war.

Die Neuordnung war dem Strukturprogramm ländlicher Raum unterstellt.

Mit Bäckerei und Café, mit dem Möbelgeschäft im EG, mit der Zahnarztpraxis im 1. OG und dem großzügigen Wohnraum im 2. OG sind Nutzungseinheiten konzipiert, die in einem klaren, kraftvollen Gebäude eingebunden sind.

Der Bauherrschaft – als Glaserfirma – war es wichtig, den Materialkanon Glas-Holz besonders im äußeren Erscheinungsbild repräsentativ einzusetzen, schließlich handelt es sich um das handwerkliche Produkt »ihrer« Firma.

Zur Tragkonstruktion der Geschosse als Stahlbeton-Skelett mit aussteifendem Erschließungskern wurde als »äußere Hülle« im EG als »Sockelzone« eine komplett transparente Pfosten-Riegel-Fassade über das 1. OG bis in den Dachspitz des Steildaches als »Vorhangfassade« in Holzrahmen-Glas-Elementierung und waagrecht Beplankung entwickelt.

Das Satteldach-Tragwerk ist aus Massivholz-Flächenelementen (Weißtanne) $d = 10 \text{ cm}$, wobei hier der »Rohbau« sichtbar belassen gleichzeitig »Ausbau« bedeutet. Das neue Wohn- und Geschäftshaus am Dorfplatz soll eine Referenz für ein zeitgemäßes Bauen in einer Schwarzwaldgemeinde dokumentieren.

Klarheit, ein disziplinierter Gestaltungswille und Einfachheit waren hier Prämissen.

Begründung

Der Neubau ersetzt ein Gebäude aus den 1970er Jahren und integriert sich mit seiner klar geschnittenen Kubatur wohltuend in das Gesamtensemble am Dorfplatz der Gemeinde Oberwolfach. Durch die funktionsbegründete Gestaltung hebt sich der obere Baukörper von der komplett verglasten Ladenzone im EG deutlich ab und lässt ihn darüber schwebend erscheinen. Das Gebäude überzeugte die Jury durch sein konsequent reduziertes und dennoch absolut kraftvolles Erscheinungsbild.



Tunnelbetriebsgebäude Oberkirch-Lautenbach

Heimkehrerstraße 1a | 77704 Oberkirch



Zum Objekt

Bauherr

BRD vertreten durch:
Regierungspräsidium Freiburg
Mathias Doll

Architekt

Staatl. Hochbauamt Freiburg
Stephan Hansmann,
Projektleitung
Andrea Wolf,
Mitarbeit

Bauleitung

Fuchs Architekten
www.fuchs-architekten.de

Das Tunnelbetriebsgebäude in Oberkirch ist Teil des ehrgeizigen Bundesbauprojektes B28 Ortsumfahrung Oberkirch-Lautenbach, bei dem die Stadt Oberkirch durch eine neue Umgehungsstraße mit zwei Tunnelanlagen vom intensiven Durchgangsverkehr befreit wird.

Das Tunnelbetriebsgebäude dient der Unterbringung sämtlicher technischer Betriebsanlagen, die für die Funktionalität der Tunnel erforderlich sind. Neben den Technikräumen ist die Leitwarte der einzige belichtete Aufenthaltsraum. Von dort aus besteht eine Sichtverbindung zum Tunnelportal, damit dieses auch optisch überwacht werden kann.

Der eingeschossige mit einem Löschwasserbecken teilunterkellerte Baukörper ist mit einer Fassade aus Gabionesteinkörben verkleidet, die mit Schwarzwaldgranit gefüllt sind. Der Baukörper wird gegliedert durch sorgfältig detaillierte Fenster- und Türöffnungen mit markanten Leibungen aus Sichtbetonfertigteilen.

Das Fassadenmaterial wurde bewusst für das Betriebsgebäude und die begleitenden Lärmschutzwände gewählt, ebenso wurde das Dach mit demselben Schwarzwaldgranit bedeckt. Zusammen ergibt sich ein in die Lärmschutzwände eingefügter, monolithischer, steinerner Baukörper, der sich in Materialität und Kubatur in die umgebende Landschaft und bauliche Umgebung einfügt.

Auf umgrenzende Maßnahmen wie Zäune und Tore konnte verzichtet werden, so dass sich das Gebäude nicht von der angrenzenden 2-geschossigen Wohnbebauung abgrenzt. Eine zurückhaltende Zonierung zwischen öffentlichem und privatem Raum wird über Pflanzungen und unterschiedliche Bodenbelagsmaterialien gewährleistet.

Auf die klare und reduzierte Fassadengestaltung wurde im Inneren des Baus mit einem spartanischen Innenausbau reagiert. So wurden die Innenräume nach dem Prinzip Rohbau = Ausbau konzipiert. Der Baustoff Beton ist in Wand und Decke das vorherrschende Material, und alle zusätzlichen Bauteile wurden mit ähnlicher Farbigkeit dem Grau des Betons hinzuaddiert. So entsteht eine Einheitlichkeit, die dem monolithischen Entwurfsansatz und der nüchternen Nutzung entsprechend ist.



Begründung

In einem Umfeld, in dem Beton und Asphalt vorherrschen, und das von hoher Geschwindigkeit und starkem Lärm geprägt ist, stellt die Gestaltung dieses kleinen Infrastrukturbauwerks eine spielerische Antwort dar. Das Tunnelbetriebsgebäude tarnt sich in seinem Umfeld mittels einer Fassade aus Schallschutzwänden. Nur gewisse Elemente aus Betonfertigteilen – Fenster, Türen und die Treppe – verraten, dass es sich um ein Gebäude handelt.

Technische Gebäudeausrüstung und Tunnelbetriebstechnik

www.igf-info.de **Bodengutachten** www.weiss-ingenieure.de **Tragwerksplanung** www.harrer-ing.net **Prüfstatik** www.ing-wagner-und-partner.de **Bauphysik** www.stahl-weiss.de **Außenanlagenplanung** MK, Landschaftsarchitektur, Freiburg **Fotograf** www.olafherzog.de



Sanierung Naglerhof, Bernau

Bauherr

Familie Ostermann

Architekt

Margit Ostermann, Bernau



Renchtaler Schwarzwald Kulturhaus

Bauherr & Architekt

Karl Faißt

www.architekt-faisst.de



Schreiner-Produktionshalle, Lauf

Bauherr

Alexander Glaser

Architekt

Karl Faißt

www.architekt-faisst.de



Feriengebäude, Oberwolfach

Bauherr

Leo und Hilde Heizmann, Oberwolfach

Architekt

Karl Faißt

www.architekt-faisst.de



Bank'sches Haus Kirchzarten

Bauherr

Banksche GbR, Wolfgang Fugmann

Architekt

ArGe, www.sutter3kg.de

Frank Rosenkranz, www.a-plus-architekten.de



Einfamilienhaus, Badenweiler

Bauherr

Vera Altenhof

Architekt

Frank Heinz

www.roeder-heinz.de

Kaspershäusle, St. Märgen

Bauherr

Gerd und Anke Heckel

Architekt

Sutter³ kg

www.sutter3kg.de



Bergstation Schauinslandbahn

Bauherr

Freiburger Verkehrs AG, Frau Kury

Architekt

Sutter³ kg

www.sutter3kg.de



Hotel Krone, Kirchzarten

Bauherr

Goldene Krone GbR, Janosch Bausch

Architekt

Sutter³ kg

www.sutter3kg.de



MFO Hackschnitzelanlage, Oberwolfach

Bauherr

Math. Forschungsinstitut gGmbH, Frau Riester

Architekt

Ludwig Harter

www.harter-kanzler.de



Donauhallen, Donaueschingen

Bauherr

Stadt Donaueschingen, Heinz Bunse

Architekt

Helmut Hagmüller

www.schaudt-architekten.de



Alte Säge, Kirchzarten

Bauherr

Gemeinde Kirchzarten, Petra Süppel

Architekt

Sutter³ kg

www.sutter3kg.de



**Parkgarage, Triberg****Bauherr**

EWT AG Triberg, Frau Vetter

Architekt

m_architekten gmbh, Mattias Huismans
www.marchitekten.de

**Kath. Verrechnungsstelle, Stühlingen****Bauherr**

Erzb. Ordinariat Freiburg, Linus Becherer

Architekt

FORMGEWAND, Edgar Lasarzick
www.formgewand.de

**Spitalfriedhof, Hüfingen****Bauherr**

Stadt Hüfingen, BM Michael Kollmeier

Architekt

Harald Klein
www.landschaft4.de

**Wolkenkuckuckshaus, Seebach****Bauherr**

Frank und Nicole Haas

Architekt

ÜberRaum Architects, Markus Seifermann
www.uber-raum.com

**Kienzlerhansen Hof, Schönwald****Bauherr**

Anja Kluge

Architekt

Ingolf Gössel
www.goesselklugepartner.de

**Wohn- und Geschäftshaus, VS-Schwenningen****Bauherr**

Kerstin Greimel

Architekt

Olaf Wuttge-Greimel
www.ort-architekt.de

Schwarzwaldhof, Schonach**Bauherr**

Petra und Dr. Stephen Tjemkes

Architekt

Schneider | Architekten BDA
www.schneider-architekturbuero.com

**Wohnhaus, Triberg****Bauherr**

Janina und Stefan Gehringer

Architekt

Schneider | Architekten BDA
www.schneider-architekturbuero.com

**Wiederaufbau Leibgeding, St. Georgen****Bauherr**

Brigitte und Bernd Schele

Architekt

Schneider | Architekten BDA
www.schneider-architekturbuero.com

**Appartementhaus, Waldshut-Tiengen****Bauherr**

Hirschbeck Bauunternehmung, Ralf Hirschbeck

Architekt

Michael Duffner
www.duffner-architekten.de

Eingangspavillon Minigolf, Königsfeld**Bauherr**

Gem. Königsfeld, Orts-BM Jürg Scheithauer

Architekt

Schneider | Architekten BDA
www.schneider-architekturbuero.com

**Produktionshalle/Verwaltung, St. Georgen****Bauherr**

Schlenker GmbH Werkzeugbau, Roland Schlenker

Architekt

Schneider | Architekten BDA
www.schneider-architekturbuero.com



**Haus Dietrich Bonhoeffer, Wehr-Öflingen****Bauherr**

Diakonieverein Wehr-Öflingen e.V.

Architekt

Franz Michler, www.architekt-michler.de

Klaus Gayer, Christina Müller-Schotte

www.gms-architekten.de

**Wohnhaus, Sölden****Bauherr**

Holger Schönauer

Architekt

Bernhard Storz

www.storz-architektur.de

**Produktionshalle, Bernau****Bauherr**

Holzbau Bruno Kaiser

Architekt

Rolf Boll

www.holzbau-bruno-kaiser.de

**16-Familienwohnhaus, Waldshut-Tiengen****Bauherr**

Suixx Gewerbepark GmbH, Daniel Böck

Architekt

Rolf Boll

www.holzbau-bruno-kaiser.de

**3-Familienwohnhaus, Waldshut-Tiengen****Bauherr**

Bruno Kaiser Immobiliengesellschaft mbH

Architekt

Rolf Boll

www.holzbau-bruno-kaiser.de

**Hotel »Die Alm«, Oberkirch-Ödsbach****Bauherr**

Mirko Slager

Architekt

Müller + Huber Architekturbüro

www.architektur-buero.de

Lebensmittelmarkt, St. Peter**Bauherr**

Johannes Ruf

Architekt

Müller + Huber Architekturbüro

www.architektur-buero.de

und www.werkgruppe-lahr.de

**Einfamilienhaus, Hausach****Bauherr**

Alexandra und Klaus Kaltenbach

Architekt

Hansjakob Schneider, Gutach

**Fachwerkhaus Giesinhof, Sexau****Bauherr**

Markus Kaiser

Planung

Joachim Goedecke

www.joachim-goedecke.de

**Scheune Schrodihof, Sexau****Bauherr**

Christoph Wiesenack

Planung

Joachim Goedecke

www.joachim-goedecke.de

**Wohnhaus im Katzensteig, Furtwangen****Bauherr**

Markus Haas

Architekt

Kuner Architekten

www.kuner-architekten.de

**Abt-Gaissler-Haus, VS-Villingen****Bauherr**

Spitalfonds Villingen, Günter Reichert

Architekt

Andreas Flöß

www.floessarchitekten.de



**Sanierung Jugendstillvilla, VS-Villingen****Bauherr & Architekt**

Andreas Flöß

www.floessarchitekten.de**Sanierung Einfamilienhaus, VS-Villingen****Bauherr & Architekt**

Andreas Flöß

www.floessarchitekten.de**Rathaus, Oppenau****Bauherr**

Stadt Oppenau, BM Thomas Grieser

Architekt

Martin Wuttig

www.wuttig-architekten.de**Brauwerk FF Brauerei, Donaueschingen****Bauherr**

FF Brauerei GmbH & Co KG, Daniel Haag

Architekt

Lukas Gäbele

www.gaebeleraufer.de**Neubau Kinderkrippe, VS-Schwenningen****Bauherr**

Klaus Ketterer

Freundeskreis der Waldorfbewegung

Architekt

Otto Merz, Hüfingen

**Mediothek, Wutöschingen****Bauherr**

Gemeinde Wutöschingen, BM Eble

Architekt

Andrea Rinne

www.andrea-rinne.de**Geng's Linde, Stühlingen-Mauchen****Bauherr**

Christian Geng

Architekt

Andrea Rinne

www.andrea-rinne.de**Wohn- und Geschäftshaus, Stegen****Bauherr**

Bauverein Breisgau e.G., Ulrike Oberföll

Architekt

Hermann Binkert

www.mbpk-architekten.de**Holzerlebnispark Hofgut Sternen, Breitenau****Bauherr**

Hofgut Sternen GmbH & Co KG, Olaf Drubba

Architekt

Dagmar Abt

www.werkgruppe-lahr.de**Neuer Firmenstandort Testo AG, Titisee****Bauherr**

Testo AG

Vorstandsvorsitzender Burkart Knospe

Architekt

Detlef Sacker

www.sacker.de**Bürstenfabrik Keller, Todtnau****Bauherr**

Keller Söhne, Herr Keller

Architekt

Edgar Lay

www.tlb-architekten.de**Wohnen am Steilhang, Oberwolfach****Bauherr**

Margit und Lothar Dieterle

Architekt

Sylvie Rausch

www.lehmann-holz-bauten.de

**Buswartehaus, Herrischried-Giersbach****Bauherr**

Gemeinde Herrischried, BM Christof Berger

Architekt

Walter Freter

www.architekt-freter.de**Wohn- u. Geschäftshaus, Waldshut-Tiengen****Bauherr**

Bauherrengemeinschaft Berst-Wolffgramm

Julia Berst

Architekt

Michael Duffner

www.duffner-architekten.de**Wohnhaus, Hausach****Bauherr**

Lars und Meike Schoch

Architekt

Ludwig Harter

www.harter-kanzler.de**Bauinformationszentrum, Gutach-Bleibach****Bauherr**

Andrea Wehrle

Architekt

Klaus Wehrle

www.werkgruppe1.de**Velostation, Lörrach****Bauherr**

Follow Me oHG, Andreas Wochner

Architekt

Gerhard Zickenheiner

www.zickenheiner.com**Baugruppe Wohnhof Golfstraße, Gutach****Bauherr**

BHG Wohnhof Golfstraße, Klaus Wehrle

Architekt

Klaus Wehrle

www.regiowerk-gmbh.de**Wohn- und Geschäftshäuser,****Waldkirch-Buchholz****Bauherr**

BHG Ortsmitte Buchholz, Klaus Wehrle

Architekt

Klaus Wehrle

www.regiowerk-gmbh.de**Wiesionen, Lörrach****Bauherr**

Bürgerstiftung + Stadtbau Lörrach, Isolde Britz

Architekt

Hans-Jörg Wöhrle

www.wp-landschaften.de**Produktions- und Ausbildungszentrum,****Eisenbach****Bauherr**

IMS Gear, Wolfgang Weber

Architekt

Peter Stollbert

www.stollbert-architekten.de**Kappläsihof, Oberglottertal****Bauherr**

Walter Oberkirch

Architekt

Dr. Stefan Blum

www.dr-stefan-blum.de**Festhalle, Oberwolfach****Bauherr**

Gemeinde Oberwolfach, Anton Schöner

Architekt

Wolfgang Dieterle

www.kopf-architekten.de**Drei Könige, Emmendingen****Bauherr**

Wohnbau bogenständig e.G., Peter Schmidt

Architekt

Sutter³ kg

www.sutter3kg.de

**Schwarzwaldenerlebnispfad, Triberg****Bauherr**

Stadt Triberg, Nikolaus Arnold

Architekt

Klaus Scheuber

www.la-scheuber.de

**Wohnhaus im Kinzigtal****Bauherr**

Markus von Péterffy

Architekt

Ingolf Kanzler

www.harter-kanzler.de

**Altes Rathaus, Zarten****Bauherr**

Gemeinde Kirchzarten, Petra Süppel

Architekt

Ralf Richter

www.archrichter.de

Architektenkammer Baden-Württemberg,
Kammerbezirk Südbaden

Guntramstraße 15
79106 Freiburg

Tel. 0761 288093
Fax 0761 288095

Email kb-freiburg@akbw.de
www.akbw.de

Impressum

Herausgeber

Architektenkammer Baden-Württemberg,
Kammerbezirk Südbaden

Redaktion & Lektorat

Regina Korzen, Bezirksgeschäftsstelle Freiburg

Konzeption und Gestaltung, Layout & Satz

2F Freiburg, www.2f-freiburg.de

© Logo Bollenhut

Vera Sutter

Interviews

Christine Speckner

Fotos

Die Bildrechte liegen bei den Bauherren und Architekten

Druck

Poppen & Ortmann KG, Freiburg

